

# BRANDENBURGKURIER

MID

Märkischer  
Informationsdienst



Landsmannschaft  
Berlin-Mark Brandenburg e.V.  
Haus Brandenburg - Freundeskreis e.V.  
Stiftung Brandenburg

Fürstenwalde (Spree)

€ 1,50 / 28. Jg., Nr. 1, März 14



## Allen Lesern ein österlicher Veilchengruß aus dem alten Züllichau !

von Ihrer Landsmannschaft Berlin-  
Mark Brandenburg

Ihrem Haus Brandenburg - Freundeskreis  
und

Ihrer Stiftung Brandenburg

Text auf der Karte: **Gruß aus Züllichau** (oben links) - **Züllichau vor 100 Jahren** (unten)

Der weitere Text ist nicht zu entziffern — die Karte müßte aus der Zeit vielleicht noch vor dem 1. Weltkrieg stammen, die Ansicht der Stadt wäre also noch älter.

Anhand alter Fotografien und Ansichtskarten wird uns klar — manchmal mit Schrecken— wie doch nicht nur die Zeiten sich geändert haben, sondern wie auch wir selbst schon lange nur noch in Gedanken die alte Heimat, so wie wir sie kannten, sehen und erinnern. Was aber zieht uns denn immer wieder dorthin ?

Unsere Erinnerungen sind so vielfältig - glückliche und schreckliche. Erinnerungen stellen sich dann ein, wenn sich besondere Daten nähern, so wie jetzt, wo Ostern vor der Tür steht. Ist das Fest vorbei, zieht der Alltag wieder ein und wir sehen zu, daß wir die Normalität meistern.

Zum einen haben wir unsere eigene Vergangenheit und Geschichte mit unseren ganz persönlichen Erlebnissen, zum anderen haben wir die Gegenwart, die uns manchmal sehr fordert. Aber ist nicht die Zukunft ganz besonders wichtig ?

Was wissen denn unsere Kinder — wenn sie schon später geboren wurden — und was erst recht wissen denn unsere Enkel oder gar Urenkel von Vergangenen. Wahrscheinlich am ehesten das, was sie in der Schule im Fach Geschichte lernen. Vielleicht erfahren sie auch, wie sehr die Nachkriegszeit das Verhältnis zwischen Deutschen und Polen belastet hat und zum Teil noch

immer belastet.

Hier sehen die drei im Haus Brandenburg tätigen Vereinigungen Landsmannschaft, Freundeskreis und Stiftung eine wichtige Aufgabe: Es gilt, die Zukunft zu gestalten.

Da sind die Heimatkreise, die schon seit längerem Partner- und Patenschaften mit polnischen Orten im früher deutschen Teil Brandenburgs (Neumark) unterhalten. Es gibt die sehr fruchtbaren Kontakte der Deutsch-Polnischen Gesellschaften. All diese Verbindungen sind entstanden, weil wir im Laufe der Jahre bei unzähligen Besuchen in unseren Heimatorten mit den heute dort lebenden Menschen Bekanntschaft machten und Freundschaften schlossen. Darauf können wir stolz sein !

Auf den folgenden Seiten dieses Heftes werden Sie lesen können, was alles im einzelnen von den zum Haus Brandenburg gehörenden Vereinigungen und Personen mit dem Ziel einer echten, und nicht nur auf dem Papier stehenden Versöhnung erreicht haben und weiter ausbauen.

**Der Tod kam als Erlösung, die Erlösung war Gnade**

**Unser Landsmann, der ehemalige Bundessprecher der Landsmannschaft Berlin-Brandenburg hat uns nach langer, unheilbarer Krankheit verlassen:**

## **Horst Höricke**

\* 20.01.1935

† 06.11.2013

in Glauchow

in Berlin

Kreis Züllichau-Schwiebus

Anfang Dezember 2013 erfuhren wir, dass Herr **Horst Höricke** seiner schweren Erkrankung erlegen war.

Er hatte Wochen und Monate alles daran gesetzt, um doch noch wieder gesund zu werden.

Horst Höricke wurde am 09. April 2005 zum Bundessprecher der Landsmannschaft Berlin-Mark Brandenburg e.V. gewählt und legte aus gesundheitlichen Gründen sein Amt am 26. Oktober 2012 nach sieben Jahren unermüdlicher Vertretung der Interessen der Landsmannschaft nieder.

Sein stark ausgeprägter Sinn für Gerechtigkeit gab ihm die Kraft, in seinen Bemühungen nicht nachzulassen.

Diese Kraft erwuchs ihm aus seinem persönlichen Schicksal, das er, seine Geschwister, seine Mutter und der Großvater seit dem Einmarsch der Russen, mit der Flucht und Vertreibung erleiden mußten. Das hatte er nie verwunden.

Wir gedenken seiner als eines Menschen, der für seine Landsleute mit ganzem Herzen Gutes wollte.

Eine zweite Todesnachricht erschreckte uns zutiefst. Frau **Marianne Saam**, die Nachfolgerin im Amt des Bundessprechers der Landsmannschaft Berlin-Mark Brandenburg e.V., zugleich Heimatkreisbetreuerin des Heimatkreises Züllichau-Schwiebus in der Nachfolge von Siegfried Reimann, verstarb unerwartet am 14. Januar 2014, wenige Tage nach Vollendung ihres 70. Lebensjahres.

Hier ein Auszug aus der Grabrede des 1. Stellvertretenden Bundessprechers, Herrn Dr. Bernd von Sydow:

„Liebe Familie Saam, liebe Trauergäste, wir verlieren in Marianne Saam die Heimatkreisbetreuerin des Kreises Züllichau-Schwiebus und die Vorsitzende der Landsmannschaft Berlin-Mark-Brandenburg.

Marianne, als Ihre Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Verwandte und Freundin war eine ganz bemerkenswerte Persönlichkeit. Sie konnte Menschen begeistern, mitreißen und motivieren. Als sie sich als „jüngere“ Heimatvertriebene aus Ostbrandenburg zur Wahl stellte, war ein Generationswechsel eingeläutet.

Marianne Saam und ich gehören nicht mehr wirklich zur Erlebnisgeneration der Vertriebenen. Dafür waren wir bei der Flucht zu jung. Was uns aber geprägt hat, das waren die Erzählungen der Eltern und Großeltern.

Marianne hat ihre Tätigkeit mit großem Elan begonnen. Sie hatte Ideen und Pläne und war drauf und dran, mit ihren Begabungen in Wort und Schrift den Heimatverbänden neuen Schwung zu geben.

Wir alle waren davon überzeugt, dass ihre bereits 2012 beginnende Krankheit nur einen Aufschub für ihre neuen Aufgaben bedeutete. In der Tat konnte sie ja nach Krankenhaus und Reha wieder die Veranstaltungen in Hannover, Fürstenwalde und Neuruppin vorbereiten und leiten. Als sie im Dezember 2013 erneut in die Klinik musste, waren wir sicher, dass es sich nur um einen kurzen Aufenthalt handeln würde.

Noch zwei Wochen vor ihrem Tod habe ich mit ihr mehrere Telefongespräche geführt. Sie vermittelte Optimismus und berichtete, dass sie sich ihren PC ins Krankenhaus bringen lassen wollte, sie sagte ferner, sie könne Ende Januar das Krankenhaus verlassen und ihre Arbeit wieder aufnehmen.

In diesem Bewusstsein waren wir zutiefst bestürzt, als uns ihr Bruder Erwin ihr Ableben mitteilte. Es war für uns ein Schock, der noch immer anhält.



Lassen Sie mich enden mit einer Zeile aus der Ballade *Archibald Douglas* des märkischen Dichters Fontane:

**Der ist in tiefster Seele treu, der die Heimat liebt wie du!**

In diesem Sinne verneigen wir uns von der Verstorbenen. Wir danken für Ihre Freundschaft, für das, was sie geleistet hat. Wir geloben, ihr ein ehrendes Andenken zu bewahren.

Bernd von Sydow

Die Stiftung berichtet aus **Landsberg (Warthe) / Gorzów Wlkp.**

**30.01.2014 „Tag des Gedenkens und der Versöhnung“** und im Zusammenhang damit am **31.01.** Konzert in der Philharmonie Gorzów unter dem Motto **„Vor dem Vergessen bewahren“.**

Das Programm für den 30. Januar sah Kranzniederlegungen am Gedenkstein und auf zwei Friedhöfen in Gorzów vor sowie verschiedene Ansprachen bei der Friedensglocke mit dem Glockenschlag um 12.00 Uhr mittags. Nach dem anschließende Mittagessen fand ein Handballturnier zwischen polnischen und deutschen Schülern (aus Bad Freienwalde) mit der Siegerehrung durch den Kurator der Stiftung Brandenburg statt.

Dem 31. Januar wurde abends ein Konzert in der Philharmonie: „Vor dem Vergessen bewahren“ gewidmet, tagsüber hatten die zahlreichen deutschen Landsberger Zeit für ihre persönlichen Interessen in und um Landsberg.

Die Ansprache des **Kurators der Stiftung Brandenburg** am 30.01. an der Friedensglocke:

„Sehr verehrte Gäste, liebe Gäste von nah und fern, - liebe Freunde aus Gorzów und Landsberg, jung und alt -

herzlichen Dank dafür, dass ich als Gast heute hier sprechen darf.

Wir stellen uns einer neuen Situation, die sich durch den Verlauf der Zeiten ergeben hat. Das Ende des 2. Weltkrieges ist nun beinahe ein Menschenalter her und die Landsberger, die ihre Jugend noch hier verbracht haben, werden alt. Sie haben oft Schwierigkeiten zu reisen. Die ihnen vertraute Stiftung Landsberg (Warthe) ist daher in der Stiftung Brandenburg aufgegangen – nur so ist das Wirken der ehemaligen Landsberger zu erhalten. Wir wollen uns gemeinsam bemühen, diese Entwicklung, diesen einschneidenden Schritt zu gestalten.

Als erstes begrüße ich daher alle Landsberger, die diese Januar-Reise auf sich genommen haben, um ihre alte Heimat und Freunde hier zu besuchen. Sie sind es, die in den letzten Jahrzehnten Schritt um Schritt getan haben, um auf die neuen Bewohner Gorzóws zuzugehen. Auch die Gorzower sind Schritt für Schritt auf die Deutschen zugegangen, so dass sich die Begegnungen verantwortungsvoll, versöhnlich und freundschaftlich entfalten konnten. Dafür ist Ihnen auf beiden Seiten gleichermaßen herzlich zu danken. Wir freuen uns alle über diesen beispielgebenden Erfolg. Wir, die wir neu hinzu kommen, möchten ihnen sagen, dass wir uns tief verpflichtet fühlen, diese Freundschaft fortzusetzen. Darum sei es mir auch erlaubt, heute die Gorzower in ihrer eigenen Stadt zu grüßen. Sie sind die andere Seite der gleichen Medaille der Freundschaft.

Wir begegnen uns hier an der zum Stadtjubiläum 2007 geweihten Friedensglocke. Sie ist in

Form, Klang und Aussage ein Symbol für ein andauerndes friedliches Miteinander – sie ist jedoch auch ein Auftrag - und diesen doppelten Sinn sollen besonders unsere jungen Gäste heute mitnehmen. Ich begrüße darum jetzt die Schüler aus Gorzów, aus Frankfurt (O) und aus Bad Freienwalde. Ihr seid die neue Generation, die auf dem bewährten Weg der Älteren weiter gehen soll.

Der Auftrag der Glocke fordert von Euch, im Umgang miteinander offen und ehrlich zu sein, Euch in der Betrachtung der Geschichte vorurteilsfrei und unvoreingenommen zu zeigen, tolerant in der persönlichen Begegnung und bereit zu sein, mit Widersprüchen, unterschiedlichen Auffassungen und entgegengesetzten Erfahrungen leben zu können. Findet Eure eigenen Formen der Begegnung - die wie heute auch sportliche Wettkämpfe sein können.

Wenn wir als Deutsche oder Polen Schwierigkeiten haben sollten, an unseren Grenzen nationale Gefühle richtig einzuordnen, dann sollten wir auf Europa schauen. Europa ist eine große, vielfältige, fast grenzenlose Völkergemeinschaft, die sich zu gleichen Werten, zu friedlichem Miteinander, zu wirtschaftlichem Gedeihen, zu gemeinsamen kulturellen Wurzeln und Toleranz bekennt. Auch in Europa sind wir also als Freunde zu Hause.

Hier sehen wir den Weg in die Zukunft. Darüber wollen wir uns hier und heute an der Friedensglocke freuen !“

Landsberg / Gorzów, am 30. Januar 2014

Karl-Christoph von Stünzner-Karbe

Die Feierstunde wurde vom gemeinsamen Gesang aller Anwesenden — auch der polnischen und deutschen Schüler — begleitet.

„Zum Tag des Gedenkens und der Versöhnung“ fand das Konzert in der Gorzower Philharmonie unter dem Motto statt:

- Vor dem Vergessen bewahren -

Frau **Christa Greuling**, Mitglied im Stiftungsrat der Stiftung Brandenburg und Landsbergerin hielt folgende Ansprache:

„Vergessen können wir Menschen unsere Heimat, die Stadt und die Dörfer des Kreises Landsbergs niemals. Genauso wenig wie die Bürgerinnen und Bürger Gorzóws, die aus dem ehemaligen Ostpolen stammen. Auf eine fast gemeinsame Art und Weise haben wir erfahren müssen, was Flucht und Vertreibung bedeuten. Am 30. Januar 1945 sind viele Landsberger vor der Roten Armee geflüchtet. Es waren unsere Feinde. Sie, die jetzt Gorzówer Bürger sind, wurden von ihren damaligen Verbündeten aus ihrer Heimat in Ostpolen in ein anderes, ein fremdes Land gebracht.

Das Motto des heutigen Abends : **-Vor dem Vergessen bewahren** – trifft auf uns alle zu, die hier in der wunderschönen Gorzower Philharmonie gemeinsam ein Konzert hören können .

Wisława Szymborska, eine begnadete polnische Lyrikerin hat in ihrem Gedicht *-Anfang und Ende-* begonnen:

Nach jedem Krieg  
muß jemand aufräumen.  
Leidliche Ordnung  
kommt nicht von allein.

Gestern haben wir den 20. Jahrestag des - Gedenkens und der Versöhnung - begangen.

Am 30. Januar 1994 hat der damalige Stadtpräsident dieses Datum zum Tag des - Gedenkens und der Versöhnung - erklärt und damit den Grundstein für eine friedliche und freundschaftliche Entwicklung der Geschichte der Stadt für die ehemaligen und heutigen Bewohner gelegt, einer

Stadt, die zwei Namen trägt: Landsberg a.d. Warthe und Gorzów/Wlkp.

In einer polnisch-deutschen Arbeitsgruppe haben wir zusammen begonnen, dem Motto des Tages und den Worten von Wisława Szymborska einen Inhalt zu geben.

Unser Anliegen war stets, besonders der Jugend der Stadt durch beispielhafte Projekte den Weg in eine gemeinsame europäische Zukunft zu erleichtern. Ermöglicht wurde unsere Arbeit durch die Unterstützung der Stadtpräsidenten Gorzóws und der Spenden der Landsberger.

Wir ehemaligen Einwohner des Kreises und der Stadt Landsberg haben heute und für die Zukunft andere, schönere Erinnerungen an unsere Heimat. Viele von uns kommen jedes Jahr und gerne hier her.

Erlauben sie mir, als Abschluß den letzten Vers des Gedichtes *-Anfang und Ende-* zu zitieren:

Im Gras, das über Ursachen  
und Folgen wächst,  
muß jemand ausgestreckt liegen,  
einen Halm zwischen den Zähnen,  
und in die Wolken starren.

Jetzt freuen wir uns auf das Konzert und danken herzlich für die Einladung.“

Gorzow, 31. Januar 2014

Christa Greuling

Auch in **Słońsk / Sonnenburg** - der ehemaligen Johanniterstadt - fanden Gedenkfeiern statt. Schüler des Fürstenwalder Bernhardinum-Gymnasiums fuhren am 31. Januar 2014 in den Ort, um am Gedenken der im KZ ermordeten Menschen teilzunehmen.

**31. Januar 2014:** Dies ist der Tag des Gedenkens an das Massaker an über 800 Inhaftierten des ehemaligen Konzentrationslagers Sonnenburg, kurz vor dem Einmarsch der Roten Armee.

Die Johanniter-Kirche in Słońsk hat sich gefüllt. Unter den Anwesenden der jährlichen Gedenkveranstaltung sind in diesem Jahr auch 40 Schüler der Bernhardinum-Schule in Fürstenwalde. Im Rahmen eines deutsch-polnischen Schü-

lerprojektes, das ein gemeinsames Erinnern und Aufarbeiten initiieren soll, gedenken deutsche und polnische Schüler der Opfer. Zum ersten Mal ist eine so große Anzahl von jungen Menschen aus beiden Ländern anwesend.

Der Kurator der Stiftung Brandenburg wird während des Gottesdienstes vom Bürgermeister in Słońsk gebeten, am Altar einige Worte zu sagen.

Dieses waren seine Worte:

„Ich stehe hier als Deutscher, als Johanniter und als Vertreter des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge.

*Wir begehen heute den Tag der Erinnerung und Versöhnung - das ist gut, aber zu wenig.*

*Wir stehen hier, um zu mahnen: Nie wieder Krieg - das ist gut, aber zu wenig.*

*Wir sollten etwas tun! So wie die Schüler des Bernhardinums aus Fürstenwalde und der Slońska Schule. Sie haben gemeinsam und sogar mit viel Freude den Friedhof, zu dem wir gleich gehen werden, im vergangenen Herbst einen ganzen Tag lang gepflegt, herzlichen Dank!*

*Ich kann im Moment nicht viel tun – aber ich kann als Deutscher allen, die einem anderen Volk angehören, die einer anderen Religion folgen oder die anders denken, die Hand reichen.“*

Der Kurator reichte den vor ihm stehenden Kriegsveteranen die Hand.

Dem Gedenkgottesdienst und der anschließenden Kranzniederlegung an der Friedhofsgedenkstätte folgte nach einem gemeinsamen Mittagessen

das Treffen der deutschen (Bernhardinum Fürstenwalde) und Slońska Schulchöre im Gemeindehaus. Sie begeistern das Publikum mit ihrem Repertoire aus englischen und polnischen Liedern. Großer Applaus und viele strahlende Gesichter folgten und für alle steht fest, man wird sich bald wiedersehen.

Ziel dieses Schülerprojekts ist die gemeinsame Aufarbeitung der Geschichte, ohne die ein zukunftsweisendes Erinnern nicht möglich wäre. Die kontinuierliche Pflege der Friedhofsgedenkstätte und die grenzüberschreitende Zusammenarbeit der Schüler stehen im Mittelpunkt.

**Das Projekt wurde aus Mitteln des Europäischen Fonds für Regionale Entwicklung im Rahmen des Operationellen Programms der grenzübergreifenden Zusammenarbeit Polen (Wojewodschaft Lubuskie)-Brandenburg 2007-2013, Small Project Fund und Netzwerkprojektfonds der Euroregion Europa Viadrina, konfinanziert.**

**Grenzen überwinden durch gemeinsame Investition in die Zukunft**

### **Stiftung Brandenburg:** (Spenden)

Sparkasse Oder-Spree Fürstenwalde (Spree)

Konto Nr. 3000 706 266

IBAN: DE48 1705 5050 3000 7062 66

BLZ 170 550 50

BIC: WELADED1LOS

**Für Zustiftungen wenden Sie sich bitte an:**

**Kurator Karl-Christoph von Stünzner-Karbe  
Parkallee 14  
15517 Fürstenwalde (Spree)**

## **Die Heimatkreise = die Landsmannschaft**

Auch die Gruppen der Landsmannschaft, die **Heimatkreise**, sind seit Jahren im Sinne des auf der Seite 4 dieses Heftes genannten Mottos **Vor dem Vergessen bewahren** und im Sinne der **Versöhnung** tätig. Diese beiden Begriffe scheinen einen Widerspruch in sich bergen. Gerade in diesem scheinbaren Widerspruch liegt für manchen von uns die Gefahr, Untaten gegen Er-littenes aufzurechnen. Und wenn es so unpersönlich heißt „mancher von uns“ - uns: das sind Mitglieder beider beteiligten Völker. Niemand soll das erlittene Leid verdrängen. Aber eines Tages kann die Versöhnung sich einstellen. Wesentlich und hilfreich sind dabei immer die Kontakte, die im Laufe der Jahre geknüpft wurden, und zwar nicht nur mit den Bewohnern der polnischen Orte, sondern auch mit den Kommunen - den Bürgermeistern, den Stadtratsvorsitzenden - bzw. den Dorfvorstehern — und der Kirche.

In gemeinsamen Arbeiten wurden und werden

ehemals deutsche Friedhöfe aufgeräumt, z.T., soweit noch vorhanden, alte Grabsteine in einem Lapidarium gesammelt und mit einem ökumenischen Gottesdienst in der Kirche und der Wei-hung der Gedenkstätte gefeiert. Oft sind es auch einfach Gedenktafeln an Friedhofsmauern, auf Friedhöfen selbst oder an anderen geeigneten Orten. Hierfür ist immer das freundschaftliche Verhältnis zwischen den Ortsoberen, der Gemeinde und den Menschen entscheidend. Solche Veranstaltungen bringen die Menschen einander näher. Jedem ist bekannt, daß beide Völker ähnliche Schicksale am Kriegsende erlitten haben.

Nicht alle Betroffenen (auf beiden Seiten ist das möglich) sind mit dieser Völkerverständigung einverstanden. Sie haben u.U. unterschiedliche Meinungen voneinander oder zu vergangenen Ereignissen. Aber ist denn jemand, der eine andere Meinung hat, deshalb gleich ein Feind?

Man sollte doch annehmen, daß die Zeiten, in

denen solche „Meinungen“ gepflegt wurden, vorbei sind. Miteinander reden, sich gegenseitig erzählen, was gewesen ist - das bringt Verständnis füreinander, man muß sich nicht mehr gram sein. Das Erzählen nicht als Vorwurf auffassen, sondern als ein sich Befreien, dann kann Versöhnung stattfinden! Und, wenn das noch zu schwer erscheint: Leben wir mit unseren jeweiligen Nachbarn zusammen, und respektieren wir und tolerieren wir, was der ein oder andere anders sieht.

Unsere Zukunft sind die nachwachsenden Generationen. Besonders schöne Beispiele hierzu sind die gemeinsamen Unternehmungen mit der Jugend beider Völker, seien sie wissensorientierter, sportlicher, künstlerischer, handwerklicher, oder einfach nur spielerischer Art. Die Organisation muß nicht von der Erlebnisgeneration durch-

geführt werden, oft ist das fortgeschrittene Alter ein Hindernis, vielleicht aber kann die Initiative von ihnen ausgehen. Es gibt Ortspartnerschaften oder andere Gemeinschaften, deren Mitglieder auf Anregung und mit Unterstützung der „Ehemaligen“ gerne Projekte durchführen würden.

Solange noch Menschen leben, die Ortskenntnisse von früher und Erinnerungen an früher haben, können sie die Jugend in ein Reiseprojekt einführen und für die Schönheiten der Landschaft und für eine wie auch immer geartete Gemeinschaftsunternehmung mit den Altersgenossen im anderen Land begeistern!

Wir alle, Deutsche und Polen, haben unsere persönlichen Erinnerungen, aber wir können diese so mitteilen, daß junge Menschen sich für das Gewesene der einen Seite und der anderen Seite interessieren.

IS

**Miteinander kommunizieren, einander verstehen, sich versöhnen  
und echten Frieden schließen !**

**Das ist der Osterwunsch an uns alle**

### **Fahrten in die Neumark—Ostbrandenburg**

- 1.) Vom 20. bis 23. August 2014 bietet der Heimatkreis **Arnswalde** eine Busreise in den heimatlichen Kreis an. Der genaue Reiseverlauf - Ziele im Heimatkreis - hängt von den Teilnehmerwünschen ab. Individuelle Tagestouren können organisiert werden. Start- und Zielpunkt ist Fürstenwalde (Spree). - Voranmeldung und gewünschte Orte im Heimatkreis schriftlich oder per Email richten Sie bitte an Jochen Ullrich, Himmelpfortener Weg 52, 59823 Arnsberg. Tel. 02931-77893, Email: [jochenullrich@aol.com](mailto:jochenullrich@aol.com)
- 2.) Busfahrt in den Heimatkreis **Schwerin/Warthe** vom 3. bis 8. August 2014. Informationen und Anmeldung bei Bernhard Scheffler, Tel. 06692-6601 oder bei Frau Siegrid Prestin, Tel. 06422-2830.
- 3.) Busfahrt in die **Neumark/Ostbrandenburg**: Eine 3 Tage-Reise führt uns vom 24. bis 26. April 2014 in die Neumark mit Übernachtung in Landsberg/Warthe (Gorzów). Auskünfte und Anmeldung beim BdV Kreisverband Potsdam-Mittelmark bei Irene Schulze, Tel. 03381-212922 oder 03381-228042 (privat) .

Mehr Informationen zu Bus-Gemeinschaftsreisen in die ehemaligen Heimatkreise liegen der Redaktion zur Zeit nicht vor.

**Landsmannschaft Berlin-Mark Brandenburg e.V.:** (Beiträge und Spenden)

**Deutsche Bank Fürstenwalde**

**Konto Nr. 25 15 781 00**

**BLZ 120 700 24**

**IBAN: DE83 1207 0024 0251 5781 00**

**BIC: DEUTDEDB160**

**Der Haus Brandenburg-Freundeskreis e.V. und die Stiftung Brandenburg laden ein:**

**35. Märkisches Gesprächsforum im Haus Brandenburg**

Donnerstag, 06. März 2014, 17.30 Uhr,  
Haus Brandenburg, Parkallee 14, 15517 Fürstenwalde

Referent ist **Dr. Gunter Pleuger - Präsident der EuropaUniversität Viadrina** in Frankfurt/Oder.

Thema: **Die Brückenfunktion der VIADRINA zu Polen und Europa**

**Haus Brandenburg Freundeskreis e.V.:**

Dieser Verein unterstützt das Haus Brandenburg finanziell und ideell. Hier können Sie spenden und auch Mitglied werden.

**Haus Brandenburg— Freundeskreis e.V.:**

**Deutsche Bank Fürstenwalde**

**Konto Nr. 256 6800 00**

**BLZ 120 700 24**

**IBAN: DE35 1207 0024 02566800 00**

**BIC: DEUTDEDB160**

**Ansprechpartner:**

Lothar Hoffrichter  
W.-Seelenbinder-Str. 33  
15517 Fürstenwalde  
Tel. 03361-32.139  
e-mail: inloho@web.de

**Anmeldung zur Mitgliedschaft bei:**

Ingrid Schellhaas  
Kaiser-Friedrich-Str. 120 g  
14469 Potsdam  
Tel. 0331-96.76.577  
e-mail: inschell@t-online.de

**Sybille Gurack, Fürstenwalde**

Interview mit Ingrid Schellhaas

**Ingrid Schellhaas ist am 9. Januar diesen Jahres zum Neujahrsempfang des Bundespräsidenten Joachim Gauck ins Schloss Bellevue nach Berlin eingeladen worden. Frau Schellhaas gehörte damit zu den aus ganz Deutschland ausgewählten 60 Personen, die für ihre außergewöhnliche ehrenamtliche Tätigkeit geehrt werden sollten.**

**Gesellschaftliches Engagement schützt offensichtlich nicht vor Bescheidenheit, denn erst wollte Frau Schellhaas am liebsten gar nicht dorthin. Sie hat sich eine ganze Zeit geweirt. "Du bist doch ein Renommee fürs Haus Brandenburg", hörte sie von allen Seiten und fing schließlich an, sich über die Einladung zu freuen.**

**Und dann war sie da und ist bis heute noch beeindruckt von diesem Erlebnis.**

**Frage:** Frau Schellhaas, Sie sind der beste Beweis, dass Engagement für die Gesellschaft jung hält und glücklich macht. Nennen Sie doch bitte einige Ehrenämter der

letzten 20 Jahre.

**Antwort:** 1994 wurde ich zur Vorsitzenden des Heimatkreises Soldin gewählt, dann



übernahm ich 1999 das Schatzmeisteramt in der Landsmannschaft Berlin-Mark Brandenburg und 2002 mit der Gründung des

"Hauses Brandenburg" Freundeskreises das gleiche Amt auch in diesem Verein.

Als Schatzmeisterin bin ich verantwortlich für die Buchhaltung und die Jahresabschlüsse.

Außerdem bin ich als Stiftungsratsvorsitzende der Stiftung Brandenburg zur Zeit noch für die Projektbearbeitung und die Anträge für Fördermittel verantwortlich. Und wenn ein Projekt bewilligt wird, steht die nächste Frage auf dem Plan: nämlich die, wie der stets erforderliche Eigenanteil finanziert werden kann. Das ist immer viel Aufregung.

Aber ich komme gut damit zurecht, weil ich nicht die Arbeit sehe, sondern die Menschen, für die die Arbeit gemacht wird. Das macht das Arbeiten wieder schön.

Bei der redaktionellen Arbeit für diese Zeitung ist mir wichtig, dass alle Leser, ganz gleich, ob aus dem Stiftungskreis, aus dem Heimat- oder Freundeskreis, dass alle auf ihre Kosten kommen und hier Interessantes finden und die Zeitung für sie informativ bleibt.

**Frage:** Aber auch Ihr Tag hat nur 24 Stunden. Wie schaffen Sie das alles? Sie sagten kürzlich bei einer Gelegenheit von sich, dass Sie ein Pünktlichkeitsfanatiker sind. Ist eiserne Disziplin die Erklärung für Ihren Erfolg?

**Antwort:** Disziplin ist wichtig - auf jeden Fall.

Aber man muss ebenso mit dem Herzen dabei sein und sich wirklich interessieren. Man muss es wollen.

**Frage:** Sie können mit Menschen und mit Zahlen gut umgehen. Wie haben Sie sich diese Gabe erarbeitet?

**Antwort:** Ich habe Betriebswirtschaft studiert, war in den Semesterferien als Reiseleiterin unterwegs, ich habe in Spanien in einem Ingenieurbüro technische Daten aus dem Deutschen ins Spanische - und umgekehrt - übersetzt. Ich lebte und arbeitete einige Jahre in Spanien.

Mit 45 Jahren habe ich noch einmal ein achtsemestriges Studium begonnen. Nach dessen Abschluß war ich fast 20 Jahre lang in der Erwachsenenbildung tätig. Und mit zunehmendem Alter und dem Umgang mit vielen Menschen lernt man einiges an Menschenkenntnis.

Ich habe immer gern Herausforderungen angenommen.

**Frage:** Und wie war's nun beim Neujahrsempfang?

**Antwort:** Es waren zwei wundervolle Tage. Am Abend vor dem Neujahrsempfang gab es eine Führung durch das Schloß Bellevue und die Einweisungen für den folgenden Tag.

Ich habe den Bundespräsidenten als sehr warmherzigen Landesvater empfunden und viele interessante Menschen kennengelernt. Nach der eigentlichen Ehrung beim Empfang gab es ein hervorragendes Essen.

Ich habe mich sehr wohl gefühlt und die Ehrung angenommen - stellvertretend für alle, die mit ihrem Ehrenamt helfen.

Impressum:  
Herausgeber Landsmannschaft Berlin-Mark Brandenburg e.V.  
Parkallee 14, 15517 Fürstenwalde (Spree)  
Tel 03361 / 310.952  
Fax 03361 / 310.956  
V.i.S.d.P.: Ingrid Schellhaas  
Redaktion: Ingrid Schellhaas  
Auflage 245 Stück  
Versand an Direktmitglieder kostenlos,  
erscheint viermal im Jahr

**Konto für  
MID Brandenburgkurier:**

**Landsmannschaft Berlin-Mark Brandenburg e.V.  
Postgiro Stuttgart  
Kto.-Nr. 42.139.703  
BLZ 600.100.70**

**IBAN: DE35 6001 0070 0042 1397 03  
BIC: PBNKDEFF**

**für Abonnenten:  
€ 6,00 jährlich**  
Zahlbar zum Ende eines Jahres.

# BRANDENBURGKURIER

**MID**

Märkischer  
Informationsdienst



Landsmannschaft  
Berlin-Mark Brandenburg e.V.  
Haus Brandenburg - Freundeskreis e.V.  
Stiftung Brandenburg

Fürstenwalde (Spree)

€ 1,50 / 28. Jg., Nr. 2, Juni 2014

## Die „Lange Nacht der Museen“ in Fürstenwalde und Umgebung

Am Freitag, 23. Mai 2014, fand - wie alle Jahre - die „Lange Nacht der Museen“ statt. Besucher im **Haus Brandenburg** erhielten nicht nur Führungen durch das Museum mit seinen interessanten Exponaten (siehe Foto), die Vorführung eines Films aus Reetz (Kreis Arnswalde), sondern konnten sich auch „stärken“ mit von den Mitarbeiterinnen zubereiteten neumärkischen Gerichten (Biersuppe und „Fischkartoffeln“ wie Oma sie kochte). Es wurde gut zugelangt, also hat's geschmeckt! Dazu gab es ein selbst zusammengestelltes gedrucktes Rezeptbüchlein (18 Seiten) - es ist im Haus Brandenburg zu haben.



MOZ. 26.05.2014.

10. „Lange Nacht der Museen“

Foto: Uwe Stemmler



### *Bierkalttschale*

1,5 Liter Weißbier  
2 Scheiben sehr fein geriebenes Schwarzbrot  
100g Zucker  
etwas Zimt  
½ Zitrone  
100g eingeweichte Rosinen  
etwas Zitronensaft

Das geriebene Schwarzbrot im Ofen anrösten. Mit dem Zucker vermischen und in eine Schüssel geben.

Halbe Zitrone in 4 Scheiben schneiden und entkernen. Das Bier erhitzen, Zimt, Zitronenscheiben und Rosinen hinzugeben. Kaltstellen.

Nach dem Abkühlen die Suppe mit Zucker und Zitronensaft abschmecken und in die Schüssel über die Brothrüsel geben.

### *„Fischkartoffeln“*

*Wie Oma Marie sie kochte*

*Malzbier*

*Lorbeerblätter*

*Pfefferkörner*

*Zwiebeln*

*Knoblauch*

*Salz, Pfeffer*

*Kartoffeln (möglichst mehlig*

*kochend)*

*Saure Sahne*

*Weißwurst*

Zu gleichen Teilen Malzbier und Wasser ein einen Topf geben, Lorbeerblätter, Pfefferkörner, Zwiebeln und Knoblauch dazu. Aufkochen und köcheln lassen, bis die Zwiebeln glasig sind. Dann klein geschnittene Kartoffeln dazu geben und weiterköcheln lassen, bis diese gar sind.

Anschließend saure Sahne unterheben und mit Salz und Pfeffer abschmecken.

Zum Schluß die Weißwurst in die Suppe geben und ziehen lassen. bis sie heiß ist.

Die **Bibliothek** im Haus Brandenburg ist vom  
**28. Juli - 15. August 2014** geschlossen

Die von Herrn Dietrich Handt, Bad Salzuflen, seinerzeit initiierte deutsch-polnische Vortragsreihe „Die Neumark—Eine vergessene Provinz—Gemeinsame Wurzeln“ in Landsberg a.d. Warthe / Gorzów Wlkp. wird von deutscher Seite in diesem Jahr mit drei Referaten aus der früheren askanisch—preußischen Zeit vertreten.

Es handelt sich um Beiträge zur brandenburgischen Landes-, Verwaltungs- und Politikgeschichte vornehmlich im geografischen Raum der damaligen Neumark. Jeder Vortrag umfaßt einen längeren Zeitraum mit den jeweiligen Entwicklungen im Themenbereich. Es handelt dabei um mehr als eine Geschichtsstunde im üblichen Sinn. Die drei Referenten sind im wissenschaftlichen Bereich tätig und vermitteln anschaulich und nachvollziehbar gründliche Einblicke in einen als „trocken“ bezeichneten Stoff.

Im folgenden sind -wenn auch gekürzt, aber in konzentrierter Form- die beiden ersten Vorträge wiedergegeben. Der dritte und in diesem Jahr letzte deutsche Beitrag findet am 3. Juni 2014, um 17.00 in der Wojewódzka i Miejska Biblioteka im. Zbigniewa Herberta, in der Sikorskiego Straße (ul) 107, Eingang ul. Kosynierów Gdyńskich, statt, Raum 102—I. Etage statt. Siehe auch: [www.stiftung-brandenburg.de/](http://www.stiftung-brandenburg.de/) Veranstaltungen.

### **Ritterschaft und Städte der Neumark im Ringen mit dem Deutschen Orden um ihre Rechte und Privilegien**

Dr. Klaus Neitmann (Brandenburgisches Landeshauptarchiv Potsdam)  
(Autorisierte Zusammenfassung des Vortrags)

Nach dem Aussterben des brandenburgischen Herrschergeschlechts der Askanier 1320 und einer nachfolgenden Krise der Landesherrschaft unterstand die Neumark\*) von 1402 – 1454 dem Deutschen Orden und seinem Hochmeister in Preußen und war damit für diesen Zeitraum aus der Mark Brandenburg ausgegliedert. Die entscheidenden Rechtsgrundlagen der jeweiligen Herrschaft änderten sich mehr als zweimal insofern, als 1402 der brandenburgische Markgraf Sigismund das Land dem Orden zunächst in der Form eines Kaufs auf Wiederkauf verpfändete und es ihm dann 1429 in sein uneingeschränktes Obereigentum übertrug. 1454 kehrte die Neumark durch den Verkauf des Ordens mit dem Vorbehalt des Wiederkaufsrechtes nur vorläufig an Brandenburg zurück und wurde dessen unanfechtbarer Teil erst wieder 1517, als der Hochmeister zugunsten des Markgrafen auf alle seine Rechte endgültig verzichtete.

Die Wechsel der jeweiligen Herrscher berührten nachhaltig die Beziehungen zu ihrem Land. Der Landesherr erwartete von seinen Untertanen, dass sie ihm Gehorsam leisteten, und sie erwarteten von ihm, dass er ihre Rechte und Gewohnheiten wahrte. Ihre Treue bekundeten die Untertanen in ihrer dem Landesherrn geleisteten

Huldigung, andererseits versprach dieser ihnen, ihre bestehenden Privilegien unverbrüchlich zu beachten. Huldigung und Privilegienbestätigung, die so der Sache nach eng zusammengehörten und einander ergänzten, stellten sich im Falle eines Herrscher- und Herrschaftswechsels freilich nicht immer reibungslos ein. Denn gerade die Forderung des Landesherrn nach Huldigung veranlaßte die Stände, d.h. die zur politischen Mitsprache berechtigten Angehörigen des Adels (bzw. der Ritterschaft) und der Städte, dazu, Ansprüche auf großzügige Erweiterung ihrer althergebrachten Privilegien zu erheben, was dazu führte, daß die genaueren Inhalte ihrer ständischen Rechte und Pflichten aufs Neue verhandelt wurden.

Als der ungarische König Sigismund (1387-1437) als Markgraf von Brandenburg in seiner ewigen Geldverlegenheit Anfang des 15. Jahrhunderts die Neumark gegen den Meistbietenden zu veräußern beabsichtigte, gelobte er am 21. März 1402 zu Prag allen Rittern und Städten in der Neumark, ihnen ihre Rechte und Gnaden, die sie von seinem kaiserlichen Vater und von ihm selbst bekommen hätten, zu erhalten und zugleich dafür zu sorgen, daß jeder Herr, an den er sie verpfänden oder verweisen werde, ihre Rechte und Gnade in gleicher Weise wie er ach-

\* Unter Neumark wird hier das in jener Zeit bestehende Territorium östlich der Oder und nördlich der Warthe verstanden.

ten werde. Damit wollte er einen eventuellen Widerstand der Stände bei dem bevorstehenden Übergang an einen neuen Herrn – den Deutschen Orden oder im Falle von dessen Weigerung das Königreich Polen – von vornherein ausschalten.

Am 25. Juli 1402 wurde Sigismunds Bevollmächtigter auf der Marienburg in Preußen mit Hochmeister Konrad von Jungingen (1393-1407) handelseinig und verpfändete ihm die Neumark für 63.200 ungarische Gulden. Der Hochmeister bestätigte am selben Tag den Rittern, Knechten, Bürgermeistern, Ratleuten, Bürgern, Bauern und Gemeinen auf dem Lande und in den Städten in der Neumark, entsprechend ihrem Begehren alle Privilegien und Freiheiten, die ihnen verliehen worden waren, einzuhalten.

Zwei Wochen später, am 9. August 1402, schworen und huldigten zu Arnswalde sechs namentlich genannte neumärkische Ritter namens aller Ritter und Adligen der Neumark und die Bürgermeister und Ratsmänner der fünf Städte Arnswalde, Friedeberg, Landsberg, Soldin und Königsberg namens aller Städte, alle zugleich im Namen aller städtischen und ländlichen Einwohner der Neumark dem Hochmeister und dem Orden und gelobten, von ihnen nie wieder zurückzutreten. Für den Landesherrn war die Huldigung der Einwohner die Rechtsgrundlage für die Begründung seiner Herrschaft, d.h. seine Forderung nach der ihm zu leistenden Treue. Die Untertanen ihrerseits wollten durch den Herrschaftswechsel ihre Rechtslage zumindest nicht verschlechtern, wenn nicht verbessert sehen, sie wünschten sich daher die ausdrückliche schriftliche Bestätigung ihrer Privilegien.

Die schwere Tannenberger Niederlage von 1410 gegen die polnisch-litauische Union und ihre Folgen stürzten den preußischen Ordensstaat in langwierige politische und militärische Auseinandersetzungen, von denen auch die „zwischen der Cron zu Polen und dem Lande zu Pomeran gelegen(e) Neumark“, wie ihre territorialpolitische Lage damals beschrieben wurde, nicht unberührt blieb. In den aufgeregten Zeiten waren ihre langen Grenzstrecken nach außen hin gegenüber feindseligen Nachbarn zu sichern, vornehmlich im Süden gegenüber dem Königreich Polen, dessen Ansprüche auf Grenzfestungen oder gar auf das gesamte Land abzielten, aber auch im Norden gegenüber den pommerischen Herzögen und ihrem Adel, deren Absichten und Maßnahmen den Landfrieden immer wieder in Frage stellten. Der neumärkische Ordensvogt als lokaler Vertreter des Hochmeisters

zog daher die Städte und vor allem die Ritterschaft zu wiederholten Malen wegen der ständigen Grenzkonflikte und häufigen Fehden zu militärischen Dienstleistungen heran, suchte sie zu Aufgeboten gegen die drohenden Gegner an den Landesgrenzen wie im Lande selbst zu bewegen – weil er auf ihre Mithilfe zwingend angewiesen war: Allein mit seiner kleinen Dienerschar und ohne militärischen Beistand der Städte war er etwa gänzlich außerstande, alle Landstraßen gegen räuberische Überfälle pommerischer Adliger auf städtische Handelszüge zu sichern. In unausweichlicher Konsequenz mußte er mit den Ständen über die auf den Heereszügen erst zu befürchtenden und dann eingetretenen Verluste und Schäden an Menschen, Tieren und Material, insbesondere an wertvollen Pferden, die leicht verletzt oder getötet werden konnten, verhandeln, um den in ihren Reihen aufgekommenen Unmut zu dämpfen.

Die in den Folgejahren andauernden kriegerischen Auseinandersetzungen lösten Klagen der Ritterschaft wie auch der Städte über den Orden aus. Bei der Übernahme der Herrschaft 1402 habe man ihnen gelobt, sie bei ihrer alten Gerechtigkeit zu belassen und diese nicht zu mindern; jetzt würden ihnen aber vom neumärkischen Vogt für die Kampfhandlungen nicht Kost und Futter bereitgestellt, und ihre dabei entstandenen Schäden an Hab und Gut, vor allem ihre verlorengegangenen Pferde, würden ihnen nicht ersetzt. Hierbei waren es vor allem die Städte, die sich gegenüber der Ritterschaft benachteiligt fühlten und auf Gleichstellung mit ihr bestanden. Denn der Hochmeister war geneigt, dem Adel wegen seiner militärischen Leistungsfähigkeit entgegenzukommen, während er die Forderungen der Städte ablehnte mit der Begründung, sie seien schon ihren früheren Herren dienstverpflichtet gewesen und davon nicht urkundlich befreit worden.

Am 7. September 1429 übereignete Sigismund dem Deutschen Orden uneingeschränkt die Neumark gegen militärische Hilfeleistung in Ungarn gegen die Türken, indem er auf sein Wiederkaufsrecht verzichtete. Er befahl daher den Rittern und Städten, dem Hochmeister zu huldigen. Die Stände wollten sich freilich nicht bloß mit der Wiederholung der allgemeinen Privilegienbestätigung von 1402 begnügen, sondern sie strebten eine Präzisierung und Konkretisierung der Verpflichtungen des Ordens und eine inhaltliche Erweiterung ihrer Rechte an. Die Urkunde, die Hochmeister Paul von Rusdorf ihnen daraufhin im Juli 1430 ausstellte, löste noch nicht den

Konflikt, denn die Stände gaben sich mit deren Bestimmungen noch nicht zufrieden, sondern drangen auf weitere Zugeständnisse des Landesherrn, allerdings mit unterschiedlichen Schwerpunkten seitens der Ritterschaft und der Städte. Die anschließenden Verhandlungen vom 26. bis 28. November 1430 zu Soldin zwischen den Vertretern des Ordens und den Ständen sind in einem ausführlichen Protokoll niedergeschrieben worden. Die wesentlichen strittigen Diskussionen wurden um die militärischen Dienste der Städte geführt, da die Ritterschaft sich schon zu Beginn mit den Versprechungen des Hochmeisters zufrieden gegeben hatte. Die Städte verlangten vom Orden, dass ihre bewaffneten Kräfte von ihm auf auswärtigen, also außerhalb der Neumark durchgeführten Kriegszügen ebenso wie die Ritterschaft mit Lebensmitteln für die Männer und Futter für die Pferde versorgt und für ihre eingetretenen Verluste ihnen Schadenersatz geleistet werden sollten. Die Städte konnten auf Nachfrage nicht beweisen, daß ein solches Recht ihnen urkundlich schon zuvor zugestanden worden war. Die Ordensvertreter wichen der direkten Konfrontation mit ihnen aus, indem sie die Entscheidung über die unterschiedlichen Standpunkte den (adligen, aus der Ritterschaft stammenden) Räten des neumärkischen Vogtes überließen. Diese sahen sich zwischen die Interessen der widerstreitenden Parteien versetzt, wie sie beredt vermerkten: Wandten sie sich von den Städten ab und dem Orden zu, dann hätten sie die Feindschaft der Städte zu erwarten, und wandten sie sich vom Orden ab, so hätten sie mit dessen Ungnade zu rechnen. Sie schlugen also den Kompromiss vor, wenigstens einem Teil des städtischen Aufgebotes, nämlich den Berittenen, außerhalb des Landes Verpflegung für Mensch und Tier zu geben, nicht aber dem Troß, der zur Sicherung der Versorgung, aber nicht für den Kampf bestimmten Begleitmannschaft.

Nach Rücksprache mit den heimischen Gemeinden lenkten die städtischen Vertreter ein und erklärten ihre Bereitschaft zur Huldigung. Hochmeister Paul von Rusdorf fasste das Verhandlungsergebnis, im Kern den Kompromissvorschlag der Räte, in seinem Privileg vom 29. Dezember 1430 zusammen. Sein sogenannter „Landbrief“ wurde von den späteren hohenzollernschen Markgrafen von Brandenburg, nachdem sie die Neumark nach dem Ausbruch des Krieges zwischen dem Orden und Polen 1454 zurückerworben hatten, in eigenen Urkunden von 1454, 1470 und 1491 übernommen und bestätigt. Bis in die Zeit des Markgrafen Hans von Küstrin (1535-1571) blieb die Urkunde Rusdorfs von 1430 die maßgebliche Grundlage für die

ständischen Rechte.

Der Vorrang des Militärdienstes in den Debatten zwischen dem Orden und den Ständen ist aus der außenpolitischen Lage der Neumark fast über das ganze 15. Jahrhundert hinweg zu erklären, aus den zahlreichen kleineren und größeren Fehden und Kriegen, die nahezu von allen Nachbarn drohten, vornehmlich von Polen und von Pommern, die immer wieder die äußere Sicherheit der Neumärker in Frage stellten und beeinträchtigten und die einen dauerhaften Landfrieden verhinderten. Die ständig von außen, von mißgünstigen Nachbarn drohenden Gefahren und deren wiederholt vorkommende kriegerische Angriffe und Einfälle, die dadurch hervorgerufenen Anforderungen an das Heeresaufgebot der Neumark bestimmte nachhaltig die Lage des Landes und standen folgerichtig im Mittelpunkt der neumärkischen Politik. Unter den obwaltenden Gegebenheiten war der Orden mit seinem schwachen Personalbestand in der Neumark unausweichlich auf die militärische Unterstützung der Stände angewiesen, in erster Linie auf die offenkundig als leistungsfähiger eingeschätzte der Ritterschaft, wenn er die Fehden eindämmen, die Feinde überwinden und den Landfrieden sichern wollte. Für Kämpfe und Schlachten wurden vorrangig „Reisige“, berittene Kämpfer, benötigt, und sie entstammten in erster Linie dem Adel, weniger dem Bürgertum. Für die Formierung der neumärkischen Stände und die Ausbildung einer landständischen Verfassung in der Neumark wird man der Zeit der Ordensherrschaft im allgemeinen und den Verhandlungen um Huldigung und Privilegienbestätigung im besonderen erhebliches Gewicht zusprechen dürfen. Von 1402 bis 1454 war die Neumark, auch wenn sie de iure dem Hochmeister unterstand und der preußischen Ordensherrschaft angegliedert war, de facto wegen ihrer von Preußen gänzlich abweichenden, eigenständigen Verfassungsordnung ein eigenes Territorium, und während dieser Zeit wurde die politische Stellung der Stände entscheidend gestärkt, indem sie sich unter dem außenpolitischen Druck zu einer festen Gruppe, zu einer „Korporation“, zusammenschlossen und als Gruppe dem Landesherrn entgegentraten. Während im 14. Jahrhundert die Ritterschaft und die Städte kaum gegenüber dem brandenburgischen Markgrafen gemeinsam und geschlossen tätig geworden waren, bewogen in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts die Forderungen des Ordens auf ihre gesteigerten militärischen Dienste sie dazu, sich untereinander fester zu verbinden und gegenüber dem Landesherrn durch ihre Vereinigung ihre politischen Ansprüche nachdrück-

licher und erfolgreicher zu verfechten. Die bestehenden Interessengegensätze zwischen dem Adel und dem Bürgertum erlaubten es allerdings dem

Orden, trotz aller Zugeständnisse seine Anforderungen behaupten zu können.

## **Preußischer Adel und preußischer Staat im 19. Jahrhundert. Besondere Entwicklungen in der Neumark.**

Dr. Karsten Holste (Universität Halle/Saale)

Die administrative Neugliederung der preußischen Monarchie am Ende der napoleonischen Kriege 1815 hatte weitreichende Folgen für die Geschichtsschreibung zur hiesigen Region an der unteren Warthe. Die seit dem 16. Jahrhundert einen gesonderten Landesteil des brandenburg-preußischen Herrschaftsgebietes bildende Neumark wurde 1815 aufgelöst. Der größte Teil wurde in die neue Provinz Brandenburg eingegliedert und zusammen mit der neuerworbenen Niederlausitz durch die Regierung zu Frankfurt an der Oder verwaltet. Die vormals neumärkischen Kreise wurden damit vom Kernland einer eigenständigen Provinz zur östlichen Peripherie Brandenburgs und dies hat sich auch in der Landesgeschichtsschreibung niedergeschlagen. So ist die jüngere Geschichte der Neumark meist als Nebenschauplatz einer gesamtbrandenburgischen Geschichte thematisiert worden

*„Als ich mich mit der Politik der adligen Gutsbesitzer während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in der Provinz Brandenburg zu beschäftigen begann, habe auch ich mich lange Zeit auf die kurmärkischen Kreise konzentriert. Aber in den Korrespondenzen kurmärkischer mit neumärkischen Adligen fanden sich Bemerkungen, die darauf hindeuteten, dass einige Entwicklungen in den neumärkischen Kreisen anders verliefen als in den kurmärkischen.“*

### **I. Die preußischen Reformen zu Beginn des 19. Jahrhunderts**

Im Krieg von 1806/7 gegen das napoleonische Frankreich verlor Preußen einen Großteils seines bisherigen Gebietes. Das verkleinerte Preußen sah sich mit hohen Entschädigungsforderungen Napoleons konfrontiert und mit einer riesigen Schuldenlast. Für die preußischen Spitzenbeamten stellte sich die Aufgabe, der Monarchie durch Reformen neue Perspektiven zu eröffnen. Die preußischen Beamten folgten dabei der Eigenlogik einer jeden Bürokratie: Ihr Ziel war nicht der Abbau, sondern die Intensivierung der bürokratischen Herrschaft. Die nur mittelbare Herrschaft über das Land, die sich auf die meist adligen Gutsbesitzer stützte, sollte ersetzt werden durch einen unmittelbaren Zu-

griff der Staatsverwaltung auf die gesamte Bevölkerung. Den Abschluss der Reform sollte schließlich eine Einbeziehung der neuen, Eigentum besitzenden Bevölkerungsschicht in die Staatsverwaltung bilden.

Die Auseinandersetzungen um die Agrarreform hatten noch einmal deutlich gemacht, dass die Staatsverwaltung sich ohne eine grundlegende Verfassungs- und Verwaltungsreform gegen den geschlossenen Widerstand der adligen Gutsbesitzer nicht durchsetzen konnte. Die Reaktion war 1812 die Einberufung einer vorläufigen preußischen Nationalversammlung. In dieser waren erstmals auch Abgeordnete der Bauern vertreten, die zusammen mit den Abgeordneten der Städte über eine knappe Mehrheit der Stimmen gegenüber den Abgeordneten der adligen Gutsbesitzer verfügten. Kurz darauf wurde unter dem Namen „Gendarmarie-Edikt“ ein Gesetz erlassen, um die Kreisverwaltung völlig neu zu regeln und sie dem Einfluss der adligen Gutsbesitzer zu entziehen.

Laut diesem Gesetz sollten staatlich ernannte Kreisdirektoren die Verwaltung übernehmen,

unterstützt von einer ihnen zur Verfügung gestellten Polizeieinheit – daher der Name Gendarmarie-Edikt. Zur Beratung der Kreisdirektoren und zur Erledigung von Selbstverwaltungsaufgaben war ein Gremium vorgesehen, das aus je zwei gewählten Vertretern des Adels, der Städte und der Bauern bestand.

Fehlende finanzielle Mittel zur Bezahlung der neuen Kreisdirektoren und der im Frühjahr 1813 erfolgende Eintritt Preußens in den Krieg gegen Napoleon verhinderten zunächst die Umsetzung der Kreisreform. Bereits im Mai 1814, bevor die Reform überall in der Monarchie umgesetzt war, wurde ihre weitere Durchführung aber eingestellt. Auch in den meisten preußischen Landes- teilen, in denen mit der Reform begonnen wurde, kehrte die Verwaltung rasch wieder zum Zustand von vor 1814 zurück.

Ab 1825 wurden für alle Provinzen neue Kreisordnungen erlassen, die - wie seit dem 18. Jahrhundert üblich - allen Gutsbesitzern Stimmrecht auf Kreisversammlungen einräumten. Allerdings wurden Bauern und Städten einige wenige Abge-

ordnete zugestanden. Den Landrat wählten in den meisten Provinzen ausschließlich die Gutsbesitzer.

Aus der Perspektive der neueren Forschung erscheint es als eine verpasste Chance, dass die Kreisordnung des Gendarmerie-Ediktes von 1812 nicht durchgesetzt wurde. Denn diese hatte ja vor allem einen Ausbau des staatlichen Zugriffs auf das Land angestrebt. Umso überraschender ist es, dass die historische Forschung sich kaum der Geschichte der Umsetzung dieser Kreisreform gewidmet hat. Denn es stimmt nicht, dass sie nirgendwo eingeführt wurde! In den neumärkischen Kreisen galt die neue Kreisordnung von 1814 bis 1825. Auf diese besondere Entwicklung in der Neumark soll nun nach dem allgemeinen Überblick eingegangen werden. Denn die Geschichte der neumärkischen Kreise dieser Zeit kann Auskunft darüber geben, ob mit der Kreisreform des Gendarmerie-Ediktes tatsächlich wesentliche Probleme der preußischen Reformen hätten gelöst werden können.

## II. Die Entwicklung in der Neumark bis 1812

Wie war die ländliche Verwaltung in der Neumark Brandenburg am Ende des 18. Jahrhunderts organisiert, bevor mit der Reformpolitik begonnen wurde? Fast ein Drittel der Gesamtfläche gehörte unmittelbar zu sogenannten „adligen Gütern“, die auch „Rittergüter“ genannt wurden. Ihre Besitzer und Besitzerinnen – unter ihnen auch Personen bürgerlichen Standes sowie Städte und andere Korporationen – hatten Anspruch auf Fronarbeit der ländlichen Bevölkerung und erhoben Abgaben aus über der Hälfte der neumärkischen Dörfer. Außerdem kontrollierten sie deren Verwaltung.

Für den Staatsbesitz und die Städte waren unterschiedliche Staatsbeamte zuständig, der adlige Gutsbesitz unterlag in jedem Kreis hingegen der Selbstverwaltung durch die Gutsbesitzer. Sie hatten auf ihren Gütern sowie in den dazu gehörenden Dörfern die Steuern zu erheben und die königlichen Vorschriften umzusetzen. Die Gutsbesitzer traten dazu regelmäßig auf Kreisversammlungen zusammen. An der Spitze ihrer Kreisverwaltung stand ein Landrat, für dessen Position die Gutsbesitzer aus ihrer Mitte Kandidaten präsentieren durften.

Nach der Einnahme der Neumark durch die französischen Truppen erfuhren die Kreisverwaltungen, und damit die Gutsbesitzer einen gewaltigen Zuwachs an Aufgaben und Bedeutung. Die Besatzungsbehörden verhandelten über ihre Forderungen direkt mit den Vertretern der Gutsbesitzer und Städte. In der Neumark

erwies sich diese Finanz- und Schuldenverwaltung als relativ effektiv. Dennoch beanspruchte die preußische Staatsverwaltung, nachdem 1808 die Neumark unter preußische Kontrolle zurückgekehrt war, die Verwaltungshoheit für sich.

Die Lösung des Schuldenproblems sollte 1812 schließlich der vorläufigen preußischen Nationalversammlung übertragen werden. Für die ländliche Verwaltung wurde mit dem erwähnten Gendarmerie-Edikt eine vollständige Umwandlung und weitgehende Verstaatlichung geplant. Trotz der auch in der neugewählten Nationalversammlung erhobenen Proteste wurde die Kreisreform 1814 in der Neumark durchgeführt.

## III. Die Kreisreform in der Neumark

Der liberale Regierungspräsident der Neumark Ludwig Wißmann ließ 1814 die Wahlen neuer Kreisvertretungen entsprechend dem Gendarmerie-Edikt in seiner Provinz zügig durchführen. Die Teilnahme der Städte und Bauern an den Wahlen kann nicht verwundern, denn die Reform bedeutete, dass sie erstmals direkt an der Kreisverwaltung beteiligt wurden. Aber auch unter den Gutsbesitzern war ein Teil bereit, sich an der neuen Kreisverwaltung zu beteiligen. Die Wahlen verliefen daher ohne größere Konflikte.

Als im Frühjahr des Jahres 1814 die weitere Umsetzung der Kreisreform in Preußen für unbestimmte Zeit aufgeschoben wurde, verfügten bereits alle neumärkischen Kreise über die neuen Kreisvertretungen. Diese blieben weiterbestehen, während in anderen Provinzen wie der Kurmark mit der Reform noch gar nicht begonnen worden war. Die neumärkische Provinzialverwaltung begann außerdem, die alten adligen Landräte gegen neue staatliche Kreisdirektoren auszutauschen. Diese wurden zwar schon kurz darauf wieder Landrat genannt, aber nach 1816 stammte nur noch der Landrat des Kreises Crossen aus der Zeit vor den Reformen.

Für die staatliche Verwaltung lag der positive Effekt der neuen Kreisvertretungen darin, dass durch sie die Kommunalabgaben problemlos auf die unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen verteilt werden konnten, ohne dass den Anweisungen der Staatsbehörden Widerstand entgegen gesetzt wurde.

Genau dieser Effekt rief den wachsenden Widerstand der neumärkischen Gutsbesitzer hervor. Diese beklagten sich zunehmend darüber, dass ihre Vertreter bei der Verteilung der Kommunalabgaben ständig überstimmt wurden. Außerdem sahen sie sich einem wachsenden Druck der Verwaltung ausgesetzt, deren Anweisungen sie in ihren Dörfern umsetzen mussten, ohne dass

sie über ein gemeinsames Forum verfügten, auf dem sie informiert wurden und Widerspruch einlegen konnten. Als 1817 im benachbarten schlesischen Regierungsbezirk Liegnitz die wenigen Kreisvertretungen, die dort 1814 neu gebildet worden waren, aufgehoben wurden, begannen auch die neumärkischen Gutsbesitzer gegen die 1814 eingeführte Kreisverwaltung zu protestieren. Sie forderten, dass wieder alle Gutsbesitzer auf Kreisversammlungen an der Verwaltung beteiligt werden sollten. Zumindest das wiedereingeführte Wahlrecht von Landratskandidaten sollte nicht den sechs Kreisvertretern überlassen werden. Zunehmend traten die Kreisvertreter der Gutsbesitzer zurück und die versammelten Gutsbesitzer – adlige wie nichtadlige – versuchten durch Wahlverweigerung die Kreisverwaltung unmöglich zu machen. Zum Teil versuchten Versammlungen von Gutsbesitzern auch ohne gesetzliche Grundlage als Kreisvertretung zu agieren, wozu sie die vier Vertreter der Städte und Bauern einluden. Diese verweigerten natürlich die Teilnahme in einer so stark von den Gutsbesitzern dominierten Versammlung.

Besondere Schärfe erhielt der Konflikt in den Kreisen Königsberg und Soldin, wo der größte Teil der adligen Gutsbesitzer nicht nur mit der Form der Kreisvertretung, sondern auch mit den amtierenden Landräten unzufrieden war.

Die wütenden Proteste der neumärkischen Gutsbesitzer gegen die Kreisverwaltung nützten ihnen zunächst wenig. Durch Beschluss des Ministeriums und mit Unterstützung des Königs blieb vorläufig alles wie es seit der Kreisreform von 1814 war. Erst die Neufassung der Kreisordnungen von 1825 brachte eine Veränderung.

#### **IV. Zusammenfassung**

Die Geschichte der Kreisverwaltung in der Neumark stellt einen Sonderfall in der preußischen Geschichte dar. Nur hier wurde die im Gendarmerie-Edikt von 1812 entworfene Kreisreform 1814 durchgesetzt und zehn Jahre lang beibehalten.

Für die Provinzialverwaltung hatte die 1814 eingeführte Kreisordnung ohne Zweifel den Vorteil eines direkten Kontaktes zur ländlichen Bevölkerung. Doch gleichzeitig verlor sie die Bereitschaft der Gutsbesitzer zur Mitwirkung an den Verwaltungsaufgaben. Auf diese war der Staat allerdings angewiesen, solange er in weiten Teilen des Landes über keine anderen Verwaltungsbehörden verfügte.

Welche Art Verwaltungseinrichtungen konnten dies sein? Staatliche Beamte in den Gemeinden, wie in den süddeutschen Staaten oder in Frankreich? Dies entsprach nicht dem Ziel der Reformbeamten, die ja die Mitwirkung der Bevölkerung an der Verwaltung erreichen wollten. Außerdem fehlten dem preußischen Staat die finanziellen Mittel und das Personal für eine rein staatliche Verwaltung. Die Alternative war eine eher demokratische Lösung, in der sich die Verwaltung stark auf die Mitwirkung der bäuerlichen Bevölkerung stützte. Tatsächlich wurde eine solche Verwaltungsneuordnung 1820 in der preußischen Staatsverwaltung geplant. Doch dieser Weg hätte eine radikale Umwandlung der gesellschaftlichen Verhältnisse und eine Politik gegen die besitzenden Schichten auf dem Lande erfordert. Vor diesem Schritt schreckte ein Großteil der hohen Verwaltungsbeamten zurück, wozu die Warnungen der adligen Gutsbesitzer vor einem revolutionären Umsturz sicher beitrugen. Durch die 1825 schließlich verabschiedete Kreisordnung wurden die Gutsbesitzer auch in der Neumark wieder persönlich in die Verwaltung eingebunden. Zugleich blieb aber ein gewisser Kontakt der Provinzialverwaltung zu Städten und Bauern erhalten durch deren Vertreter in den Kreistagen. Es war dies der Weg, der sich in den neumärkischen Kreisen bereits um 1820 als eine Kompromisslösung abgezeichnet hatte.

Die Rahmenbedingungen politischen Handelns auf dem Lande in den bis 1815 neumärkischen Gebieten unterschieden sich also bis weit in das 19. Jahrhundert hinein deutlich von denen in der westlichen Kurmark. Sowohl die adligen neumärkischen Stände als auch die zuständigen regionalen Verwaltungsbehörden verfolgten eine eigenständige Politik, die deutlich von derjenigen in anderen preußischen Landesteilen abwich. Beides ist geeignet, die politische Entwicklung in der preußischen Reformzeit in einer neuen Perspektive zu betrachten. Zugleich unterstreicht dieser Befund, dass neben Verbindungen zur brandenburgischen Geschichte auch besondere historische Traditionen zur Geschichte der neumärkischen Gebiete gehören. Mit Sicherheit lassen sich noch viele weitere solche besonderen Geschichten dieser Region finden.

---

## Termine

**Landsmannschaft Berlin-Mark Brandenburg e.V.**

Am 14. Oktober d.J. wird in Verbindung mit der Tagung der Heimatkreis- und Landesverbandsbetreuer eine Sonder-Delegiertenversammlung stattfinden. Aufgrund des Todes der Bundessprecherin Marianne Saam wird ein neuer Vorstand gewählt. Die Aufgaben des Bundessprechers nimmt bis dahin in amtierender Funktion Dr. Bernd v. Sydow wahr.

**HAUS BRANDENBURG-Freundeskreis e.V.**

Am Donnerstag, 12. Juni d.J., 17.30 Uhr, Haus Brandenburg, Parkallee 14, 15517 Fürstenwalde (Spree), hält Dr. Andreas Kossert, Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung Berlin, einen Vortrag mit dem Thema „Das Dokumentationszentrum der Bundesstiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung—ein Werkstattbericht“. Herr Dr. Kossert (Jg. 1970) ist wissenschaftlicher Referent in der genannten Stiftung.

**Stiftung Brandenburg:** (Spenden)**Sparkasse Oder-Spree Fürstenwalde (Spree)****Konto Nr. 3000 706 266****IBAN: DE48 1705 5050****3000 7062 66****Haus Brandenburg Freundeskreis e.V.:**

Dieser Verein unterstützt das Haus Brandenburg finanziell und ideell. Hier können Sie spenden und auch Mitglied werden.

**Haus Brandenburg— Freundeskreis e.V.:****Deutsche Bank Fürstenwalde****Konto Nr. 256 6800 00****IBAN: DE35 1207 0024 02566800 00****BLZ 120 700 24****BIC: DEUTDEDB160****Ansprechpartner:**

Lothar Hoffrichter  
W.-Seelenbinder-Str. 33  
15517 Fürstenwalde  
Tel. 03361-32.139

**Anmeldung zur Mitgliedschaft bei:**

Ingrid Schellhaas  
Kaiser-Friedrich-Str. 120 g  
14469 Potsdam  
Tel. 0331-96.76.577

**Landsmannschaft Berlin-Mark Brandenburg e.V.:** (Beiträge und Spenden)**Deutsche Bank Fürstenwalde****Konto Nr. 25 15 781 00****IBAN: DE83 1207 0024 0251 5781 00****BLZ 120 700 24****BIC: DEUTDEDB160****Impressum:**

Herausgeber Landsmannschaft Berlin-Mark Brandenburg e.V.  
Parkallee 14, 15517 Fürstenwalde (Spree)  
Tel 03361 / 310.952  
Fax 03361 / 310.956  
V.i.S.d.P.: Ingrid Schellhaas  
Redaktion: Ingrid Schellhaas  
Auflage 245 Stück  
Versand an Direktmitglieder kostenlos,  
erscheint viermal im Jahr

**MID Brandenburgkurier:****Landsmannschaft Berlin-Mark Brandenburg e.V.****Postgiro Stuttgart**

Kto.-Nr. 42.139.703  
BLZ 600.100.70

IBAN: DE35 6001 0070 0042 1397 03

BIC: PBNKDEFF

**für Abonnenten:****€ 6,00 jährlich**

Zahlbar zum Ende eines Jahres.

# BRANDENBURGKURIER



Märkischer  
Informationsdienst



Landsmannschaft  
Berlin-Mark Brandenburg e.V.  
Haus Brandenburg - Freundeskreis e.V.  
Stiftung Brandenburg

Fürstenwalde (Spree)

€ 1,50 / 28. Jg., Nr. 3, September 2014

## Rathäuser - bis 1945 - in den Kreisstädten der Neumark (Ostbrandenburg)

- aus der Datenbank der Stiftung Brandenburg -

Königsberg / NM.



Soldin



Züllichau  
und (Bild darunter)



Schwerin / Warthe



Schwiebus



Zielenzig



Crossen an der Oder



Arnswalde



Landsberg an der Warthe



Einige der alten Rathäuser wurden - soweit die Nachkriegs-Bausubstanz es erlaubte - restauriert

### **Prof. Dr. Manfred Kittel, Direktor der Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung, besuchte am 23. Juli 2014 das Haus Brandenburg**

Anlässlich eines Treffens in Berlin lud der Kurator der Stiftung Brandenburg, Karl-Christoph von Stünzner-Karbe, den Direktor der Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung, Prof. Dr. Manfred Kittel, zu einem Besuch in das Haus Brandenburg ein. Prof. Dr. Kittel wurde begleitet von Kirchenpräsident i.R. Helge Klassohn und Gunter Dehnert, der z.Zt. ein Volontariat bei der Stiftung absolviert. Von Seiten der Stiftung Brandenburg waren bei den Gesprächen außerdem anwesend Dipl. Bibliothekarin Maria Petzoldt und die Stiftungsratsvorsitzende Ingrid Schellhaas.

Ein sehr lebhaftes, informatives und ideenreiches Gespräch zwischen den Besuchern und den Mitarbeitern der Stiftung kam schnell in Gang. Das Fehlen eines wissenschaftlichen Mitarbeiters im Haus Brandenburg, der die Kontinuität der Stiftung nach außen sicherstellt, bei Seminaren und Vorträgen an den benachbarten Universitäten und Einrichtungen mitwirkt sowie Projekte initiiert, durch eigene Beiträge in die polnische und deutsche Öffentlichkeit wirkt und an wechselnden Ausstellungen mitarbeitet, wurde im Laufe der Gespräche sehr augenfällig.

Prof. Dr. Kittel schlug vor, 2015 gemeinsam ein Seminar über das verlustreichste deutsche Vertreibungsgebiet Ostbrandenburg (die Neumark) zu veranstalten.

Kirchenpräsident i. R. Helge Klassohn wird sich auf längere Sicht um eine Vortragsveranstaltung bemühen, die im Jubiläumsjahr der Reformation (2017) die Rolle von "Hans von Küstrin" in dieser für die neumärkische Geschichte so bedeutsamen Zeit deutlich machen soll.

Die Stiftung Brandenburg würde es begrüßen, und es wäre eine große Hilfe, wenn Praktikanten aus Berlin auch in der Bibliothek und im Archiv in Fürstenwalde arbeiten könnten.

Bei der Besichtigung des Museums erregten nicht nur die ausgestellten Gegenstände, sondern auch der während der Flucht aus der Heimat stammende alte Handwagen sowie ein Rucksack besondere Aufmerksamkeit der Besucher.

Frau Dipl. Bibliothekarin Petzoldt führte anschließend die Gäste durch die Bibliothek. Die Gäste waren beeindruckt von der Vielfalt des Buch- und Archivmaterials. Von besonderem Interesse waren für die Gäste die vorhandenen zahlreichen Zeitzeugenberichte, niedergeschrieben sowohl kurz nach der Vertreibung als auch in späteren Jahren in der Rückschau der Betroffenen. Der Besuch der drei Herren im Haus Brandenburg fand in sehr aufgeschlossener Atmosphäre statt, und man beschloss, weitere Kontakte folgen zu lassen.

## Das Märkische Gesprächsforum

Im Jahre 2002 wurde das Märkische Gesprächsforum als eine Veranstaltungsreihe von Stiftung und Freundeskreis des Hauses Brandenburg aus der Taufe gehoben. Niemand aus dem Hause konnte sich damals vorstellen, dass 2014 das 36. Forum stattfinden wird. Es hat sich in den Jahren zu einer festen Größe im Kulturangebot der Stadt Fürstenwalde und Umgebung entwickelt. Mit bekannten Persönlichkeiten des Landes Brandenburg und des polnischen Nachbarn werden Themen aus der Geschichte Brandenburgs, aus Kultur, Wirtschaft, Politik und Landeskunde sowie über die Beziehungen zum polnischen Nachbarn und die Entwicklung der ehemaligen brandenburgischen Gebiete östlich von Oder und Neiße behandelt. Die Liste der Referenten und Gesprächspartner spiegelt diesen Anspruch wider; stellvertretend seien einige Namen genannt: Manfred Stolpe, Johanna Wanka, Hinrich Enderlein, Gesine Schwan, Gunter Pleuger, Reinhard Schmook, Krzysztof Wojciechowski und Zbigniew Czarnuch sowie die für die Fürstenwalder Region „zuständigen“ Bundestagsabgeordneten Martin Patzelt, vormals Oberbürgermeister von Frankfurt/Oder, und Hans-Georg von der Marwitz aus dem Oderbruch.

Zieht man eine Bilanz der bisherigen Foren, kann festgestellt werden, dass sich eine Stammhörerschaft gebildet hat, die sich natürlich von Thema zu Thema unterschiedlich zusammensetzt. Der Bogen

reicht dabei von Berlin bis Frankfurt/Oder. Diese Besucher sind zweifellos Multiplikatoren, man bemerkt das an neuen Gesichtern. Bedauerlich ist allerdings die mangelnde Resonanz bei den Oberschulen der Stadt, die regelmäßig Einladungen erhalten. Nur in einzelnen Fällen können Lehrer und Schüler begrüßt werden. Sicher werden die Schulen von einer großen Zahl von Einladungen verschiedenster Art überhäuft, trotzdem ist es schade, dass Möglichkeiten nicht wahrgenommen werden, z.B. mit politischen Mandatsträgern unmittelbar zu sprechen, sich mit ihnen auseinander zu setzen.

Zum Schluss ein persönliches Wort. Ich habe seit Anbeginn das Märkische Gesprächsforum mit viel Engagement und auch Freude durchgeführt. Ich bin etwas stolz darüber, dass diese Veranstaltungsreihe einen festen Platz im kulturellen Angebot des Hauses Brandenburg hat. Dazu beigetragen haben die Mitarbeiter und Kollegen aus dem Freundeskreis und der Stiftung. Nach 36 Foren lege ich jetzt die Verantwortung in die Hände eines Nachfolgers in der Gewissheit, dass diese Veranstaltungsreihe in bewährter Form weitergeführt wird. Herr Gerhard Weiduschat von der deutsch-polnischen Gesellschaft besitzt die fachlichen Voraussetzungen für diese Aufgabe und wird noch in diesem Jahr ein „Märkisches Gesprächsforum“ anbieten.

Karlheinz Lau

## Bernhardinum vertieft Kontakte nach Słóńsk

Unter diesem Titel erschien in der *Märkischen Oderzeitung – Spree Journal vom 13.06.2014*

folgender Artikel, den wir hier ungekürzt wiedergeben:

„Fürstenwalde (bs) Im vergangenen Jahr pflegten Schüler vom Katholischen Gymnasium Bernhardinum einen Friedhof in Słóńsk (Sonnenburg) in Polen, nun ist eine Gruppe aus dem Nachbarland zum Gegenbesuch in Fürstenwalde. Am Donnerstag waren die Jugendlichen gemeinsam in der Stadt unterwegs, um per Geocaching mit Hilfe von GPS-Daten Stolpersteine, die an jüdische Fürstenwalder erinnern, aufzuspüren. Außerdem gab es ein Zeitzeugengespräch über das ehemalige Konzentrationslager Sonnenburg. Tags zuvor hatten eine Stadtführung und ein

Rundgang im Museum auf den Programm gestanden. Heute folgt zum Abschluss des dreitägigen Programms ein Besuch im Haus Brandenburg. Der Gegenbesuch der jungen Polen ist nur eine weitere Etappe auf dem Weg, die Kontakte zu festigen. „Im September folgt ein Anschlussworkshop in Słóńsk, bei dem die Fürstenwalder sich wieder der Friedhofsgedenkstätte annehmen“, sagte Katrin Westphal vom Büro KULTURERBEN aus Eberswalde, das die Kontakte organisiert.



Exkursions-Abschluß am Leuchtturm vor dem Museum: die Gruppe von je 10 Jugendlichen aus Słóńsk (Sonnenburg) in Polen und vom Katholischen Gymnasium Bernhardinum in Fürstenwalde mit ihren Betreuern.

Foto: MOZ/Bernhard Schwiete

Falko Neininger (Brandenburgisches Landeshauptarchiv, Potsdam) - Vortrag am 3. Juni 2014  
in der Biblioteka Publiczna Wojewódzka, Landsberg / Warthe

## „Der lange Weg zur Kirche für die neuen Siedler im Landsberger Warthebruch.

Was Akten der Neumärkischen Kriegs- und Domänenkammer im Brandenburgischen Landeshauptarchiv Potsdam über die Landsberger Geschichte im späten 18. Jahrhundert erzählen.“  
(Zusammenfassung des Vortrags )

I. Die **Neumärkische Kriegs- und Domänenkammer** entstand im Zuge der großen Verwaltungsneuordnung durch den preußischen König Friedrich Wilhelm I. in den 1720er Jahren. 1722/23 gründete der König das Generaldirektorium als Zentralbehörde für die Finanzverwaltung, die Militärverwaltung, die innere Verwaltung und die Wirtschaftsverwaltung. Die Verwaltung in den Provinzen fasste er in Behörden zusammen, die er Kriegs- und Domänenkammer nannte und dem Generaldirektorium unterstellte. Die 1723 eingerichtete Neumärkische Kammer hatte ihren Sitz im Schloss von Küstrin. Das Verwaltungsgebiet der Kammer umfasste die gesamte Neumark mit den Kreisen Crossen, Züllichau, Sternberg, Landsberg, Königsberg, Soldin, Arnswalde und Friedeberg sowie den Kreisen Dramburg und Schivelbein, die 1815 Pommern angegliedert wurden. Außerdem wurde der brandenburgische Kreis Cottbus in der Niederlausitz von Küstrin aus verwaltet.

Die Kammer war für den gesamten Bereich der inneren Verwaltung zuständig. Gemeinsam **mit dem Konsistorium (= Kirchenbehörde) war die Kammer auch für Kirchen und Schulen zuständig.**

### II. Die **Trockenlegung und Besiedlung des Warthebruchs** unter Friedrich II.

Von den Verheerungen des Siebenjährigen Krieges (1756-1763) war die Neumark besonders schwer betroffen. Nach dem Krieg setzte Friedrich II. alles daran, das Land wieder aufzubauen und dessen arbeitende Bevölkerung zu vermehren. Sein besonderer Ehrgeiz richtete sich darauf, das Netzebruch und das Warthebruch zu besiedeln und besser wirtschaftlich nutzbar zu machen. Damit setzte er Arbeiten fort, die er ab 1747 mit der Trockenlegung und Besiedlung des Oderbruchs begonnen hatte.

Seit 1762 war Franz Balthasar Schönberg von Brenckenhoff vom König mit der Leitung der Arbeiten im Netzebruch und im Warthebruch beauftragt. Zuerst wurde die Netze eingedeicht. Im Warthebruch wurde 1765 mit Vermessungen und 1767 mit Wallarbeiten begonnen. Dank Brenckenhoffs außerordentlicher Tatkraft konnte man sich bis 1775 von der Netzemündung bis in die Mitte des Warthebruchs vorarbeiten. Der König drängte auf Fertigstellung.

Ein großes Hochwasser im April 1775 zeigte allerdings, dass das bisher Erreichte Schwächen hatte, und machte es teilweise wieder zunichte. Weil die hohen Investitionen sich möglichst schnell auszah-

len sollten, hatte man zu früh damit begonnen, die noch unzureichend entwässerten und vor Hochwasser geschützten Gebiete zu besiedeln. Viele Neusiedler waren jetzt ruiniert.

Die Eindeichung wurde zu Friedrichs Lebzeiten nicht ganz fertig gestellt. 1785 brachte ein Jahrhunderthochwasser das ganze Werk erneut in Gefahr. Erst im Todesjahr des Königs 1786 konnte die Mündung der Warthe in die Oder so von südlich Küstrin nach Norden verlegt werden, dass sich die Gefahr des Rückstaus verringerte. Bis ins 20. Jahrhundert blieb das untere Warthebruch trotz mancher Verbesserungen der Deiche jährlich von Hochwasser bedroht.

Laut der Zusammenstellung in der „Nachricht von der Verwallung und Urbarmachung der Warthebrücher“ von Heinrich Friedrich Stubenrauch, Berlin 1787, betrug die Gesamtlänge der bis 1785 errichteten Wälle etwa 109 km. Auf dem gewonnenen Gelände konnten nach seinen Angaben 1.755 Familien in 94 Siedlungen neu angesiedelt werden. Von 1767 bis 1785 wurden für das Warthebruch 1.027.915 Taler aus königlichen Kassen angewiesen. Davon mussten allein 227.157 Taler zur Beseitigung von Hochwasserschäden verwendet werden.

### III. Die **Kolonien im Landsberger Warthebruch**

Zu Landsberg gehörte mehr als ein Viertel des Bruchgebiets. Hier entstanden in wenigen Jahren über 30 neue Siedlungen und große Einzelhöfe. Zu den ersten Siedlungen gehörten die Kolonie Seidlitz und die beiden Kolonien Groß Czettritz und Klein Czettritz.

Davon finden sich ein paar schöne Pläne in den Akten der Neumärkischen Kammer. Hier zunächst ein Plan (siehe S. 5) des Landsberger Umlandes mit der Kolonie Seidlitz, der 1767 angelegten ersten Kolonie. In Seidlitz wurden 100 Familien in 50 Doppelhäusern mit je 5 Morgen Land angesiedelt.

In Groß Czettritz (siehe Plan auf S. 5) wurden 1769 34 Familien angesiedelt, die Vieh und Geld (zusammen 5.085 Taler) mitbrachten. Sie erhielten Grundbesitz von 40 oder 45 Morgen, mussten ihre Gebäude aber selbst errichten. Alle Kolonisten in Groß Czettritz waren deutsche Rückwanderer aus dem damals unruhigen Polen. Die 50 Familien in Klein Czettritz hatten zusammen nur 8 Pferde, 51 Kühe, 29 Schweine und 947 Taler Geld mitgebracht. Sie erhielten jeder ein kleines Haus mit einem kleinen Stall und dazu 5 Morgen Land.

Viele von ihnen kamen ebenfalls aus Polen, andere aus der Pfalz, aus Westfalen, aus anderen Teilen Deutschlands, aus dem Elsass und aus Schweden.

Die Anlegung neuer Kolonien wurde sehr rasch vorangetrieben. Der Bau von Schulen und Kirchen sowie die Einrichtung neuer Pfarreien ließen dagegen oft lange auf sich warten. In einem Gutachten von 1784 schrieb der Magistrat von Landsberg, dass sich die Bewallungskommission unter Brenkenhoff darum gar nicht gekümmert habe. Auch die Friedhöfe habe man vergessen.

#### IV. Die Kirchen und Pfarreien:

##### Stand der Dinge 1775:

Seidlitz hatte sich an die Kirche von Landsberg zu halten, von wo auch die Tochterkirchen in Wepritz und Kernein versorgt wurden. Der Pfarrer von Dechsel war für die Tochterkirchen in Borkow, Eulam und Landsberger Holländer zuständig. Dazu gehörten auch Altersorge und Berkenwerder. Für die sieben neuen Kolonien Groß Czetritz, Klein Czetritz, Ober Alvensleben, Nieder Alvensleben, Kattenhorst, Blockwinkel und Plonitz war noch nichts geregelt.

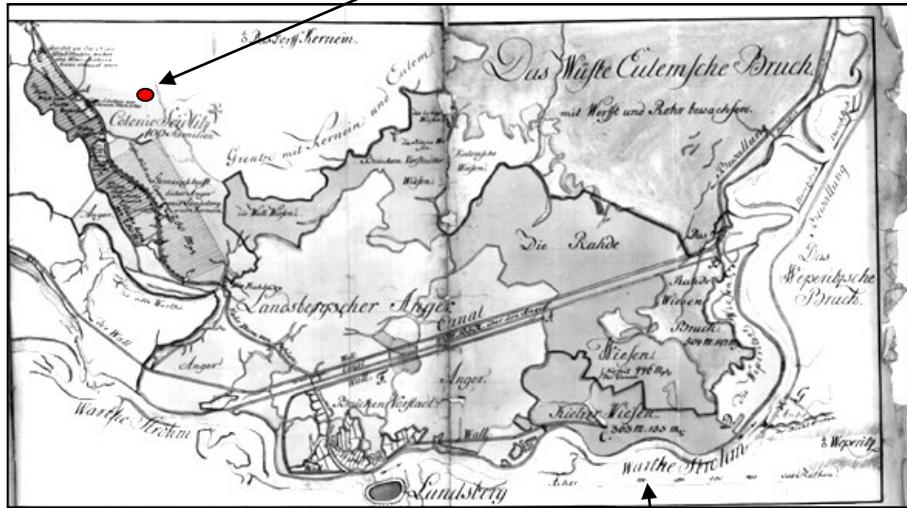
Bescheidene Mittel für den Kirchenbau, die der König 1777 in Aussicht gestellt hatte, wurden zurückgezogen. Dringende Ausgaben für die weiteren Wallarbeiten hatten Vorrang, und der Bayerische Erbfolgekrieg kam dazwischen.

1780 klagten die Kolonisten von Giesenaus, Friedrichsthal, Johanneshof, Ludwigsthal und Bergenhorst, dass sie schon 6 Jahre auf eine Schule und eine Kirche oder ein Bethaus warten, wo ihre Kinder im Christentum unterrichtet werden können, damit sie nicht als wilde unvernünftige Menschen aufwachsen, und sie selbst einen Ort zum Gottesdienst haben. Die Kirchen und Schulen in den alten Dörfern seien viel zu weit entfernt und zu klein. Mit ihrem Schreiben reichten sie eine Zeichnung für ein neues Schul- und Bethaus ein und baten um die Bausumme von 900 Talern und freies Bauholz, ohne Erfolg. 1782 wiederholten die Kolonisten ihre Klage: „Schon 8 sich nacheinander folgende Jahre gehen unsere Kinder in der Irre wie die Schafe ohne einen einzigen Unterricht im Christentum erlangen zu können.“

Einige der neuen Siedlungen errichteten kleine Bet- und Schulhäuser auf eigene Kosten. Damit war aber der Bedarf für Gottesdiensträume nicht gedeckt.

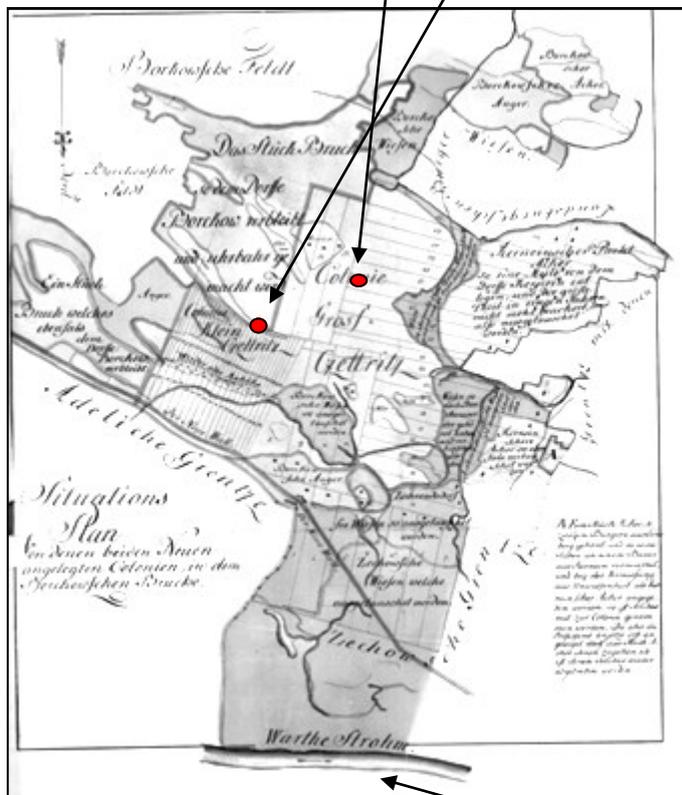
Mehr noch fehlte es an Pfarrern. Nach damaligen Berechnungen waren bis zum Jahr 1784 im Lands-

Plan von der **Kolonie Seidlitz**, um 1770 (BLHA, Rep. 3 Neumärkische Kriegs- und Domänenkammer Nr. 13421 Plan 1)



Die Warthe

Plan von den Kolonien **Groß und Klein Czetritz**, um 1770 (BLHA, Rep. 3 Neumärkische Kriegs- und Domänenkammer Nr. 13421)



Die Warthe

**Auf beiden Plänen ist das Warthe-Ufer unten, der Blick in Richtung Süden geht nach oben**

berger Warthebruch mehr als 890 Familien mit mehr als 4700 Neusiedlern zugezogen. Vom Pfarrer von Dechsel hieß es damals, dass er an die 3500 Gemeindeglieder in etwa 20 Orten im ganzen großen Bereich zwischen Borkow und Landsberger Holländer zu betreuen hatte. Einige weitere Siedlungen in diesem Bereich waren noch keiner Pfarrei zugewiesen und blieben sich selbst überlassen. In Dechsel, Borkow, Eulam und Berkenwerder predigte der Pfarrer von Dechsel gewöhnlich alle 14 Tage. Abendmahls-gottesdienste hielt er an jedem dieser Orte etwa alle 6 Wochen. Nach Landsberger Holländer kam er nur achtmal im Jahr. An Sonntagen ohne Pfarrer lasen die Küster einen passenden Text vor.

1784 legte der Magistrat von Landsberg einen sorgfältig ausgearbeiteten Plan für die Einrichtung neuer Pfarreien im Landsberger Warthebruch vor.

Es müssten statt dem einen Pfarrer von Dechsel im Bereich des Landsberger Warthebruchs vier Pfarrer tätig werden. Man schlug deshalb folgende Neuordnung vor:

Der Prediger von Dechsel hätte dann zukünftig 273 Familien zu versorgen und weiterhin in 4 Kirchen zu predigen. Die drei neuen Pfarreien würden

Für die Einrichtung der vier Pfarreien mit zusammen etwa 6200 Einwohnern berechnet er 13.968 Taler für Baukosten und Grundstücke.

1785 sagte der König nach langem Zögern Geld für Kirchen im Landsberger Warthebruch zu, allerdings nur 6000 Taler, die auch erst 1786 ausgezahlt werden sollten. Dementsprechend musste das Bauprogramm drastisch reduziert werden. Ein hierzu neu geschaffener Plan konnte endlich zügig realisiert werden.

Es sollte aber noch einmal zehn Jahre dauern, bis auch neue Pfarreien eingerichtet wurden. Wieder ging es hauptsächlich ums Geld. Die Kolonisten erwarteten vergeblich, dass der König die Besoldung der Pfarrer auf königliche Kassen übernehme wie im Oderbruch oder im Netzebruch. 1797 konnten statt der drei geplanten neuen Pfarreien immerhin zwei eingerichtet werden. Etliche Orte im Umland von Landsberger Holländer waren als vagierende Gemeinden auf wechselnde Betreuung in der nächsten erreichbaren Kirche angewiesen.

Erst 50 Jahre später, Mitte des 19. Jahrhunderts – die Bevölkerung in den Ortschaften war inzwischen deutlich gewachsen – erhielt Landsberger Holländer einen eigenen Pfarrer, der die ganze Gegend angemessen betreuen konnte.

Die vergleichsweise stattliche Kirche von Blockwinkel, wahrscheinlich 1799 gebaut, ist hier auf einem älteren Foto zu sehen. Sie soll bis heute erhalten sein.



115. Blockwinkel-Pfarrig. Kirche. Ansicht von Südwesten

wie folgt verteilt werden: **nämlich eine Pfarrei mit zusammen 314 Familien und Predigt in 4 Kirchen, eine Pfarre mit 280 Familien und Predigt in 4 Kirchen; eine Pfarre für zusammen 286 Familien und Predigt in 2 Kirchen für die Mitglieder in Landsberger Holländer und in Lossow und übrige Orte.**

Dafür seien 7 neue Kirchen oder Bethäuser erforderlich. Die Baukosten für die neuen Kirchen sowie für drei neue Pfarrhäuser wurden auf etwa 12.000 Taler geschätzt. Der mit der Prüfung des Plans beauftragte landesherrliche Beamte bestätigt die Notwendigkeit der neuen Kirchen und Pfarrstellen und veranschlagt dafür noch etwas höhere Kosten:

#### Die Kirche von Blockwinkel, um 1937

(Kunstdenkmäler des Stadt- und Landkreises Landsberg (Warthe), bearbeitet von Kurt Reißmann, Berlin 1937)

Der Titel „Der lange Weg zur Kirche ...“ trifft auf zweierlei Weise zu:

Es hat lange gedauert, bis die Menschen im Warthebruch Kirche, Pfarrer und Schulen erhielten, und eine lange Zeit hindurch hatten sie einen langen Weg zurückzulegen – zu Fuß oder mit einem Pferdewagen, bei Wind und Wetter!

I.S.

## Besuch von Mitarbeitern der Stiftung Brandenburg zu einem Vortrag in Cottbus „Wendische Tracht aus Górzyn - Göhren“

Am 16.07.2014 besuchten die Mitarbeiter der Stiftung Brandenburg Maria Petzoldt, Karl-Christoph von Stünzner-Karbe mit seiner Frau und Veronica Kölling, den Vortrag „Wendische Tracht aus Górzyn - Göhren“ von Agnieszka Lachowska in der Schule für Niedersorbische Sprache und Kultur in Cottbus.

Grund des Besuchs war die Bitte der Veranstalter, eine Göhrener Tracht, die sich im Besitz der Stiftung Brandenburg befindet, während des Vortrags zeigen zu dürfen.

Dabei handelt es sich um eine original erhaltene schwarze Hochzeitstracht, bestehend aus einer Samtjacke, einem Kleiderrock mit Samtoberteil, einer Seidenschürze, einer gefütterten Jacke und zwei Tüchern, wie sie bis kurz nach dem Ersten Weltkrieg in der Region getragen wurde. Die gefütterte Hochzeitsjacke zeigt die sog. Sackjacke (s. rechtes Bild) – sie ist gerade geschnitten, nicht tailliert. Schön ist auch das Fransentuch zu sehen.

Die Mitarbeiter der Stiftung Brandenburg wurden herzlich von der Leiterin der Schule für Niedersorbische Sprache und Kultur, Frau Elikowska-Winkler, empfangen. Sie bot ihnen sogleich einen kurzen Einblick in ihre Arbeit, indem sie ihnen die aktuelle Ausstellung vom Landkreis Spree-Neisse „Sagen und Landschaft“ und aktuelle Projekte vorstellte, die sie mit der Unterstützung des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend realisiert hatten.

In ihrem Vortrag präsentierte Agnieszka Lachowska die bisherigen Rechercheergebnisse für

ihre Doktorarbeit, die sie bei Nachforschungen in Archiven, Heimatmuseen und privaten Sammlungen zusammengetragen hatte. Sie verglich die verschiedenen Trachten, die in der Niederlausitz getragen wurden, im Hinblick auf Farbigkeit, Fertigungsweise und Stilveränderungen im Laufe der Jahrzehnte. Beispielsweise fand sie heraus, dass wohlhabendere Frauen Röcke mit mehreren Borten besaßen, während ärmere Frauen nur eine Borte an ihren Rock genäht hatten. Frauen besaßen durchschnittlich 5 Röcke, 3 Sackjacken und 14 Schürzen, die je nach Anlass andere Farben hatten, verschieden verziert waren und aus unterschiedlichen Materialien bestanden. Da Fotos damals nur zu besonderen Anlässen aufgenommen wurden, sind beinahe ausschließlich nur Trachten, die zu Hochzeiten, kirchlichen Veranstaltungen etc., getragen wurden, bildlich dokumentiert. Umso wichtiger sind der Erhalt und die Erforschung von noch vorhandenen Trachten, wie die Göhrener Tracht im Museum des Hauses Brandenburg. Die zusammengetragenen Fakten werden sich sicherlich auch bei der Interpretation von Objekten im Haus Brandenburg als hilfreich erweisen. In der Hoffnung auf eine weitere, gute Zusammenarbeit bedankten sich Frau Lachowska und Frau Elikowska-Winkler mehrfach herzlich für die freundliche Unterstützung der Stiftung Brandenburg bei ihrer Veranstaltung.

Veronica Kölling

Die Samtjacke



Die Seidenschürze und der mit Borten verzierte Rock



Die gefütterte Sackjacke und ein Wolltuch mit Fransen



Im Gegensatz zu Hochzeitstrachten anderer Regionen, die sich in frohen Farben darstellen, ist diese sorbische Hochzeitstracht traditionell schwarz.

**Stiftung Brandenburg:** (Spenden)

**Sparkasse Oder-Spree Fürstenwalde (Spree)**

**Konto Nr. 3000 706 266**  
**BLZ 17055050**

**IBAN: DE48 1705 5050 3000 706 266**  
**BIC / SWIFT : WELADED1LOS**

**Für Zustiftungen wenden Sie sich bitte an:**

**Kurator Karl-Christoph von Stünzner-Karbe**  
**Parkallee 14**  
**15517 Fürstenwalde (Spree)**

**Landsmannschaft Berlin-Mark Brandenburg e.V.:** (Beiträge und Spenden)

**Deutsche Bank Fürstenwalde**

**Konto Nr. 25 15 781 00**  
**BLZ 120 700 24**

**IBAN: DE83 1207 0024 0251 5781 00**  
**BIC: DEUTDEDB160**

**Haus Brandenburg Freundeskreis e.V.:**

Dieser Verein unterstützt das Haus Brandenburg finanziell und ideell. Hier können Sie spenden und auch Mitglied werden.

**Haus Brandenburg — Freundeskreis e.V.:**

**Deutsche Bank Fürstenwalde**

**Konto Nr. 256 6800 00**  
**BLZ 120 700 24**

**IBAN: DE35 1207 0024 02566800 00**  
**BIC: DEUTDEDB160**

**Ansprechpartner:**

Lothar Hoffrichter  
W.-Seelenbinder-Str. 33  
15517 Fürstenwalde  
Tel. 03361-32.139  
e-mail: inloho@web.de

**Anmeldung zur Mitgliedschaft bei:**

Ingrid Schellhaas  
Kaiser-Friedrich-Str. 120 g  
14469 Potsdam  
Tel. 0331-96.76.577  
e-mail: inschell@t-online.de

**Impressum:**

Herausgeber: Landsmannschaft  
Berlin-Mark Brandenburg e.V.  
Parkallee 14  
15517 Fürstenwalde (Spree)

Tel. 03361 / 310.952  
Fax 03361 / 310.956

V.i.S.d.P.: Ingrid Schellhaas  
Redaktion: Ingrid Schellhaas  
Auflage 245 Stück

Versand an Direktmitglieder  
kostenlos  
erscheint viermal im Jahr

**MID Brandenburgkurier:  
Landsmannschaft Berlin-  
Mark Brandenburg e.V.**

**Postgiro Stuttgart**

Kto.-Nr. 42.139.703  
BLZ 600.100.70

IBAN: DE35 6001 0070 0042 1397 03

BIC: PBNKDEFF

**für Abonnenten:**

**€ 6,00 jährlich**

Zahlbar zum Ende eines Jahres.

# BRANDENBURGKURIER



Märkischer  
Informationsdienst



Landsmannschaft  
Berlin-Mark Brandenburg e.V.  
Haus Brandenburg - Freundeskreis e.V.  
Stiftung Brandenburg

Fürstenwalde (Spree)

€ 1,50 / 28. Jg., Nr. 4 Dezember 2014

## Die andere Art von Weihnachtsgedicht, zwei unbekannte Dichter, die im 19. Jahrhundert geboren wurden und bis in die ersten Jahre des 20. Jahrhunderts lebten

*Franz Joseph Koenigsbrun-Schaup (1857-1916)*

### Weihnachtsgeschenke!

Ich denke  
Dabei an die infame  
Weihnachtsreklame,  
An Weihnachtstischdichter  
Und ähnlich Gelichter,  
An das Paradies der Weihnachtsbasare,  
An Schwindelware,  
An abgehetzte Kommiss \*)  
Brutale  
Prinzipale \*\*)  
Patzige Käufer,  
Keuchende Botenläufer,  
an arme Laffen,  
die vor den Ladenfenstern gaffen.  
Ich denke an Elend, Habsucht, Neid und Protzerei,  
An Mißduft, Gedränge und Geschrei.  
Die Weihnachtsgeschenke haben entweiht  
Die liebe, heilige Weihnachtszeit.  
Dafür ist aber der Weihnachtsmarkt  
Ein „eminent  
Volkswirtschaftliches Moment“.

Unschuldige, süße Pfeffernüsse  
Und den weiland  
Frieden  
Schenk uns der Heiland!

\*) Kommiss, auch Commis (französ. „Gehilfe“) ist  
eine veraltete Bezeichnung für Handlungsgehilfe,  
Mitarbeiter in Büros u.ä.

\*\*) Prinzipal = Chef



*Otto Julius Bierbaum (1865 - 1910)*

### Schneelied zu Weihnachten

Du trittst mich, singt der Schnee  
mir aber tut's nicht weh.  
Ich knirsche nicht, ich singe,  
dein Fuß ist wie ein Bogenstrich,  
daß meine Seele klinge.  
Hör und verstehe mich - :  
Getreten singe ich,  
und nichts als frohe Dinge.

Denn, die getreten sind  
Wissen, es kam ein Kind,  
gar sehr geringe,  
in einem Stall zur Welt:  
Das hat sein Herz wie ein leuchtend Licht  
in große Finsternis gestellt.

Es wurde zerschlagen. Verloschen ist's nicht.



Gesegnete Weihnachten  
und ein gesundes,  
friedliches und frohes  
Jahr 2015 !

## **Außerordentliche Bundesversammlung und Tagung der LV- und HK-Betreuer der Landsmannschaft Berlin-Mark Brandenburg e.V.**

Am 14.10.2014 fand eine außerordentliche Bundesversammlung der LANDSMANNSCHAFT Berlin-Mark Brandenburg e.V. in Fürstenwalde, Haus Brandenburg, statt. Der Vorstand war im März d.J. zurückgetreten, nachdem die Bundessprecherin Marianne Saam Anfang des Jahres verstorben war und somit die Wahl eines Nachfolgers im Amt notwendig wurde. Es kandidierte Dr. Bernd von Sydow, das Wahlergebnis war einstimmig.

### **PRESSEMITTEILUNG - Dr. von Sydow Bundessprecher der Landsmannschaft Berlin-Mark Brandenburg:**

Die Bundesversammlung der Landsmannschaft Berlin-Mark Brandenburg hat am 14. Oktober 2014 in Fürstenwalde Dr. Bernd von Sydow zu ihrem neuen Bundessprecher gewählt; von Sydow übte dieses Amt schon zuvor kommissarisch aus. Als Stellvertreter wurde Karl-Heinz Cohrs bestätigt, zum Schatzmeister Jochen Ullrich gewählt. Die Beisitzer Hans Büttner und Dr. Klaus Klinke wurden in ihren Ämtern bestätigt.

Die Bundesversammlung erörterte den Wunsch vieler Mitglieder, bereits im Namen der Landsmannschaft ihren Bezug zu den ehemals deutschen Gebieten jenseits von Oder und Neiße klarer erkennbar zu machen. Der bis zur Wiedervereinigung durchaus plausible Begriff „Berlin-Mark Brandenburg“ stifte heute oft Verwirrung, insbesondere bei der Ansprache potentieller Neumitglieder. Mehrere Namensalternativen wurden erwähnt: „Landsmannschaft Mark Brandenburg“, „Landsmannschaft Ostbrandenburg/Neumark“ oder „Landsmannschaft historisches Ostbrandenburg“. Dr. von Sydow ermutigte die Mitglieder, sich in den nächsten Monaten an dieser Debatte mit dem Ziel zu beteiligen,

### **Tagung der HK-LV-Vorsitzenden:**

Die anwesenden Vertreter der HK und LV berichten übereinstimmend, daß aufgrund der Altersstruktur die Mitgliederzahlen rapide sinken. Es ist nicht einfach, neue, jüngere Mitglieder, vor allem aus der Nachfolgeneration zu gewinnen.

Begründet liegt das logischer Weise daran, daß den Jüngeren die emotionale Bindung an die Heimat der Eltern bzw. Großeltern fehlt..

Heimatblätter (oder -zeitungen) der Heimatkreise haben je nach „Tradition“ zwischen 24

im kommenden Jahr Konsens für einen überzeugenden, zukunftsfähigen Namen zu erreichen. Auch vor diesem Hintergrund bestand Einigkeit, künftig den Direktmitgliedern der Landsmannschaft Stimmrecht in der Bundesversammlung zu erteilen

Beschlossen wurde, den Rat der Landsmannschaften zu stärkerem Engagement in Richtung Polen zu ermutigen und ihn hierbei zu unterstützen. Gedenkstätten in den ehemals deutschen Gebieten müssten stärker geschützt, noch vorhandene deutsche Friedhöfe in eine würdige Form gebracht werden. Zur Erinnerung an den östlichen Teil der Provinz Brandenburg seien Gedenksteine an den Oderbrücken wünschenswert, insbesondere in Frankfurt (Oder).

Die Bundesversammlung hat sich dafür ausgesprochen, im Frühjahr 2016 einen „Brandenburgtag“ zu veranstalten; ein hierfür gewähltes Gremium wird diese Veranstaltung vorbereiten.

Abschließend würdigte Dr. von Sydow wichtige Erfolge, die maßgeblich dem Bund der Vertriebenen (BdV) zu danken seien: Die Bestimmung eines „Gedenktages für die Vertreibung“ und der Aufbau des „Zentrums für Flucht, Vertreibung und Versöhnung“ in Berlin. Die Landsmannschaft werde ihre Zusammenarbeit mit dem BdV intensivieren.

und 56 Seiten, in schwarz/weiß oder mit farbigem Druck.

Es finden jährlich Bus- aber auch private Fahrten in die Heimatorte statt, allerdings nicht mehr mit der gleichen Teilnehmerzahl wie noch vor 5 - 10 Jahren. Das Interesse am Zustand der hauptsächlich durch die Heimatkreisgemeinschaften gesetzten Gedenksteine auf Friedhöfen oder Kirchengelände ist ein wesentlicher Bestandteil der Heimatfahrten. In vielen Orten bestehen Übereinkünfte mit den dortigen Behörden oder aber Privatpersonen zur Pflege der Steine.

**Das Haus Brandenburg ist vom 19. Dezember 2014  
bis zum 02. Januar 2015 geschlossen**

Es sind jedoch auch ehemals evangelische Friedhöfe - sofern sie nicht zur Bestattung der jetzt einheimischen Bevölkerung genutzt werden - von den Bewohnern einzelner Ortschaften in Eigeninitiative aufgeräumt und mit einem zweisprachigen Gedenkstein eingerichtet worden.

Bemerkenswert ist, daß sich die menschlichen Beziehungen zwischen früheren und heutigen Bewohnern etwa seit Ende der 80er Jahre, und stärker noch nach der Grenzöffnung, freundschaftlich entwickelt haben. Das gleiche

Schicksal von Vertreibung, Ausweisung und Zwangsumsiedlung (so polnische Bewohner aus den Gebieten Weißrußlands und der Ukraine) hat ein Band des gegenseitigen Verstehens füreinander geschaffen.

Jugendliche beider Seiten sind offen für den anderen - sie haben in vielem die gleichen Interessen. Die Frage danach, wie es zu deutscher Zeit in Ostbrandenburg gewesen ist, verbindet die jungen Menschen.

I.S.

## Mit der Seele suchend

### Die polnischen Stadtoberen von Küstrin/Kostrzyn laden Altküstriner zu den Festungstagen ein

Karlheinz Lau

Küstrin, an der Oder unweit der Einmündung der Warthe gelegen, ist seit 1945 eine zwischen Deutschland und Polen geteilte Stadt. Das westlich der Oder gelegene Küstrin-Kietz blieb deutsch, die in den letzten Kriegswochen total zerstörte Altstadt mit ihrer berühmten Festung und die ebenfalls fast dem Erdboden gleichgemachte Neustadt, beide östlich der Oder gelegen, wurden polnisches Hoheitsgebiet.

Die Bezeichnung „polnisches Pompeji“ für die Jahre nach 1945 muss als bittere Wahrheit gelten. In deutscher Zeit lag die Stadt an wichtigen Verkehrsadern in Richtung der Ostgebiete des Deutschen Reiches: der Reichsstrasse 1, die von Aachen durch Deutschland nach Ostpreußen führte, sowie der legendären Ostbahn. Heute führt der Hauptverkehr in Richtung Osten über Frankfurt/Oder. Gegenwärtig ist Küstrin einer von inzwischen zahlreichen Grenzübergängen nach Polen.

Der 30. und 31. August 2014 brachte für das polnische Kostrzyn ein besonderes Ereignis. Zu den jährlich im August stattfindenden Festungstagen, von deren Existenz selbst im Land Brandenburg und in Berlin nur wenig Notiz genommen wird, hat die polnische Stadtverwaltung zusammen mit dem Museum der Festung Kostrzyn ehemalige deutsche Bewohner von Küstrin eingeladen. Sie sollten ihre

frühere Heimat besichtigen, aber auch das neue Kostrzyn kennenlernen. Kost und Logis im Hotel übernahmen die Gastgeber; die Adressen stellte hauptsächlich der Verein für die Geschichte Küstrins zur Verfügung, der in Küstrin-Kietz residiert.

43 „Alt-Küstriner“ kamen aus ganz Deutschland und auch aus den USA, vereinzelt Söhne und Töchter sowie Enkel waren dabei. Die Altersgruppe ab 75 Jahren dokumentiert den immer größer werdenden Abstand zu den Ereignissen des Kriegsendes und der Vertreibungen. Die Gespräche zeigten, dass jeder sein ganz individuelles Schicksal verarbeiten musste, dass die Menschen aber ihren Frieden mit der Vergangenheit geschlossen haben. Das konnte besonders an den Reaktionen während der Stadtrundfahrt durch ein neues und anderes Küstrin/Kostrzyn beobachtet werden.

Die Neustadt ist entlang der alten Straßenzüge wiederaufgebaut worden; neben ganz wenigen Häusern aus deutscher Zeit bestimmen helle und freundliche Fassaden älterer und mehrfach neuer Wohngebäude, alle aber nach 1945 erbaut, das Straßenbild. Zahlreiche Freiflächen sind in Parkanlagen umgewandelt worden, die Stadt hat viel Grün zu bieten. Das Bahnhofsviertel, früher eines der beliebtesten Fotomotive, wurde nicht zerstört, es blieb im Original erhalten und wird jetzt renoviert. Es ist wie

damals ein zentraler Ort, von hier aus verkehren Züge nach Berlin und auch nach Gorzow/Landsberg bis Piła/Schneidemühl.

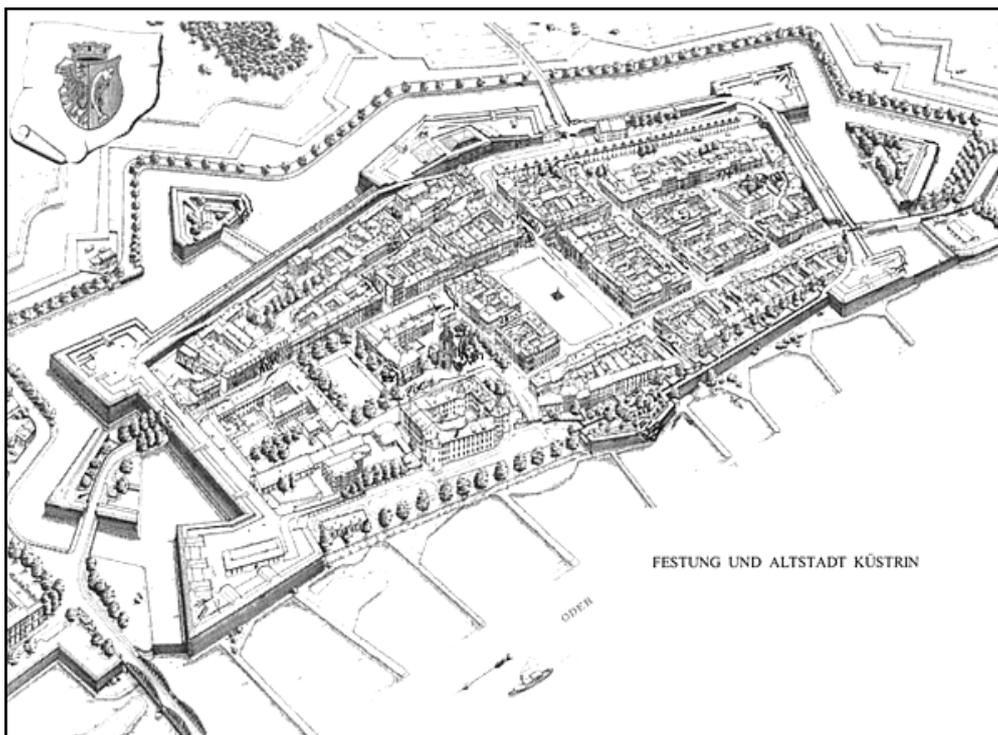
Ausnahmslos alle Teilnehmer der Veranstaltung hatten einen positiven Eindruck von der Stadt, zumindest äußerten sie sich so. Damit war aber auch die Erkenntnis verbunden - mehrfach ausgesprochen: Das alte Küstrin, das wir noch in Erinnerung haben, existiert nicht mehr und wird auch nicht wiederkommen. Was existiert, ist das polnische Kostrzyn, das sich weiterentwickeln wird als Grenzstadt ohne Kontrollen zwischen Deutschland und Polen, für Deutsche und Polen und andere Europäer.

Das Programm, das den 43 Gästen von der polnischen Verwaltung angeboten wurde, war reichhaltig und intensiv: am Samstag offizielle Begrüßung im Rahmen der Eröffnung der Festungstage, Führung und Besichtigung des gesamten Festungsgeländes mit der ehemaligen Altstadt. Diese wurden enttrümmert, die Straßen wurden freigelegt, zweisprachige Schilder nennen die ehemaligen Namen.

Der interessierte Besucher kann durchaus einen Eindruck von den Ausmaßen der Festungsanlagen mit den Bastionen gewinnen - das ist ein Fortschritt in der Bewahrung des preußisch-deutschen Erbes dieser Stadt. Es deckt sich mit der Aussage des stellvertretenden Bürgermeisters und auch des Museumsdirektors bei einer weiteren Begrüßung im Kulturhaus von Kostrzyn:

„Die Geschichte dieser Stadt ist bis 1945 eine deutsche, seit 1945 eine polnische.“ Das anspruchsvolle und reich bebilderte Informationsmaterial - Prospekte, Faltblätter, Bildbände - ist zweisprachig und mit korrekten Hinweisen auf die Geschichte der Stadt versehen.

Den Abschluß des offiziellen Programms gestaltete ein Frauenchor mit polnischen Volksliedern; es war nur schade, dass am Ende kein deutsches Volkslied gesungen wurde als Ausdruck der harmonischen Atmosphäre der gesamten Veranstaltung. Mit leiser Wehmut verließen wohl die meisten Alt-Küstriner ihre Heimatstadt.



Aus dem Heimatgruß-Rundbrief Arnswalde (Juli-September 2014, S. 20/21):

### Die Arnswalder Schnitterin

Wer im Haus Brandenburger Ausstellungsraum gewesen ist, dem ist sicherlich ein besonders hübsches Mädchen aufgefallen: die Figur der Arnswalder Schnitterin.

Lange wurde gerätselt, wer denn wohl das Vorbild für die schöne Schnitterin auf dem Arnswalder Marktbrunnen war?

Die Antwort scheint gefunden—aber erst sehr spät. Im Jahr 2003 erhielt Wolfgang Palm—der Arnswalder Sammler, einen Brief, in welchem die Schreiberin nachweist, daß sie die Enkelin der Schwester des Künstlers Otto Beyer (1873 - 1913) aus Schönfeld (Landkreis Arnswalde) ist.

Und das Vorbild war die Schwester von Otto Beyer, Else Beyer.

Wie viele hübsche Mädchen, hatte und hat die kleine Schnitterin zahlreiche Verehrer und darunter auch solche, die das reizende junge Mädchen gerne für sich allein hätten, also nehmen sie es irgendwohin mit.

Es hat ursprünglich (mindestens ?) vier weitere Anfertigungen der Schnitterin aus Otto Beyers Hand gegeben:

- Die 60 cm hohe Figur aus einer Privatwohnung, die nach einem Intermezzo in Harburg, zunächst in der Heimatstube Wunstorf stand und steht jetzt im Ausstel-

lungsraum des Hauses Brandenburg.

- Die 120 cm hohe Figur, die auf Otto Beyers Grabstein gestellt wurde.
- Die 240 cm hohe Arnswalder Schnitterin auf dem Marktbrunnen in Arnswalde.
- Eine Figur, die im Garten von Otto Beyers Elternhaus stand.

Alle Figuren, die beim Kriegsende in der Heimat waren, sind verschollen. Weitere Nachbildungen, die nach dem Krieg bei verschiedenen „Gastfamilien“ waren, haben sich „ungewollt“ davon gemacht. Aber auch eine Nachbildung, die im heutigen Choszczno stand, ist verschwunden. Warum nur? „Ist es ihr betörender Liebreiz“ ? (so wörtlich im Arnswalder Rundbrief).

In Choszczno hat sich eine Gruppe Interessierter zusammengetan und bei einem Besuch im Fürstenwalder Ausstellungsraum Fotos von der dortigen Figur gemacht, die geeignet sind, ein 3D-Computermodell zu erstellen, das dann das Betrachten der Figur von allen Seiten ermöglicht.

In Choszczno wird auch heute noch nach dem Verbleib der 1944/45 und den erst kürzlich verschwundenen Figuren geforscht. Ergebnisse werden bekannt gegeben.

### Nachruf für Werner Bader

**Begrabt mich in märkischer Heide, begrabt mich im märkischen Sand!  
Dann hör‘ ich noch rauschen die Föhren, dann ruh‘ ich Heimatland.**

Am 04. Oktober 2014 verstarb in Görne der ehemalige Bundessprecher der Landsmannschaft Berlin-Mark Brandenburg. Am 04. März 2015 wäre er 93 Jahre alt geworden – er wünschte sich immer, 100 Jahre alt zu werden. Doch es hat nicht sollen sein.

Werner Bader war von 1985 bis 1998 Bundessprecher und widmete sich danach seinem Kulturförderverein Mark Brandenburg e.V.

Seine 13jährige Tätigkeit für die Landsmannschaft hat ganz wesentliche Spuren hinterlassen. Als die „Mauer“ fiel, war sein erster Gedanke, die Landsmannschaft muß im Brandenburgischen „wohnen“. Und nicht nur das, sie muß auch ein eigenes Haus haben. Dieser Wunsch hatte nicht nur emotionale Wurzeln, sondern auch ganz reale Hintergründe: Die Räumlichkeiten in Stuttgart, vor allem die Unterbringung der wertvollen Bibliothek, die im Eigentum der

1974 begründeten Stiftung Brandenburg steht, waren denkbar ungeeignet.

Gleich nach der „Wende“ rief Werner Bader die Delegierten der Landsmannschaft auf, in ihren Heimatkreisen und Landesverbänden für eine „Direktmitgliedschaft“ (Beitrag 120,00 DM) aller Landsleute zu werben, und nicht nur das: Er warb vor allem auch um Spenden für ein eigenes Haus Brandenburg. Unermüdlich war er in diesem Tun, und war erfolgreich. Die Errichtung des Hauses Brandenburg war Werner Baders Werk!

Seit 1998 steht das Haus Brandenburg, seit 2002 ist es im Eigentum der Stiftung Brandenburg und Sitz der drei mit der Geschichte der Neumark/Ostbrandenburg verbundenen Institutionen Landsmannschaft Berlin-Mark Brandenburg e.V., Stiftung Brandenburg und Haus Brandenburg-Freundeskreis e.V.

## Karlheinz Lau erhält Preis 2014

Anlässlich eines Empfangs im Haus Brandenburg wurde Oberschulrat a. D. Karlheinz Lau am 25. September mit dem *Preis 2014*, der zum ersten Mal von der Stiftung Brandenburg dem Haus Brandenburg-Freundeskreis e.V. vergeben wurde, geehrt. Karlheinz Lau wurde für sein langjähriges beispielhaftes, mit großem ehrenamtlichen Engagement erfolgreich betriebenes Eintreten



um die Bewahrung der Kultur und Geschichte des ostbrandenburgischen Vertreibungsgebietes und seine Verdienste um die deutsch-polnische Verständigung ausgezeichnet. Er ist Initiator des „Märkischen Gesprächsforums“ im Haus Brandenburg.

Karlheinz Lau, 1935 in Küstrin geboren und schon in jungen Jahren von der Vertreibung geprägt, fand Zuflucht in Berlin, wo er nach seinem Abitur Geschichte, Politik, Geographie und Anglistik studierte. Nach seinem Staatsexamen trat er in den höheren Schuldienst ein und wurde nach seiner Zeit als Oberstudiendirektor

in das Schulministerium des Landes Berlin berufen. Er ging 1998 in den Ruhestand und hat sich seitdem verstärkt um die deutsche Frage, die DDR, die deutschen Ostgebiete und das deutsch-polnische Verhältnis verdient gemacht.

Karlheinz Lau ist Berater für bedeutende politische Institutionen, sein Fachwissen wird äußerst geschätzt. Zahlreiche Beiträge und Buchrezensionen veröffentlichte er im Rahmen seiner Tätigkeit.



Empfang im Ausstellungsraum  
beim „Schloß Küstrin“

Bild li. oben: Vorsitzender Frhr. Hasso v. Senden (li.)  
überreicht Karlheinz Lau die Ehrenurkunde

## Friedhofspflege in Słońsk durch polnische und deutsche Jugendliche verstetigt

Wie schon im vergangenen Herbst, so fand auch in diesem Jahr im Auftrag der **Stiftung Brandenburg** ein Workshop mit Schülern des Katholischen Gymnasiums Bernhardinum in Fürstenwalde und dem Gymnasium im polnischen Słońsk statt.

Ganz wichtig ist bei solchen Projekten immer die Hilfe von Dolmetschern. Was aber nicht verhindert hat, daß die Schüler untereinander bestens Verständigung ohne oder nur mit geringen Sprachkenntnissen mit allen Mitteln der Körpersprache und Mimik gepflegt haben.

Ein Ziel all solcher Veranstaltungen ist immer die Pflege von Kultur, von kulturellen Einrichtungen. Ein zweites ganz wichtiges Ziel ist aber die Völkerverständigung, und die darf nicht nur auf der sog. politischen Ebene stattfinden, son-

dern vielmehr auf der menschlichen Ebene — und da wiederum ist die Jugend der wichtigste „Vermittler“. Sie ist frei von Vorurteilen, frei von Reminiszenzen und offen für alles Neue und Andere.

Die Stiftung hat diese Ziele im Auge!

Gefördert wurde der zweitägige Workshop durch die Kulturreferentin für Pommern und Ostbrandenburg und durch



Die Beauftragte der Bundesregierung  
für Kultur und Medien

## Die Präsentation des Hauses Brandenburg und damit verbunden die Gestaltung des Ausstellungsraumes für Besucher

Ziel des Projektes war die Ausarbeitung von Ideen und Vorschlägen für eine neue, partizipative und deutsch-polnische Gestaltung der Ausstellung im Haus Brandenburg.

An dem Projekt nahmen Deutsche und Polen - Studenten und Experten zum Thema - insgesamt 16 Personen teil.

Im Haus Brandenburg erkundeten die Teilnehmer das Museum in drei Gruppen zu drei verschiedenen Schwerpunkten. Die Gruppen trugen die Ergebnisse ihrer Eindrücke vor:

- *Es sind zu viele, auch wertvolle Objekte in der derzeitigen Ausstellung zu sehen, die in der Menge „verschwinden“.*
- *Zu viele Zeitschichten sind überwiegend nicht erkennbar dargestellt.*
- *Es ist nicht klar, welche Zielgruppe mit der Ausstellung angesprochen werden soll.*

Auch gibt der äußere Eindruck des Hauses für Passanten nicht zu erkennen, was es in sich birgt.

In der Diskussion mit den Mitarbeitern der Stiftung konnte ein Teil dieser letzten Frage geklärt werden: Es muß auch beim Nicht-Vertriebenen das Interesse, das Haus und seine Einrichtung kennen zu lernen, geweckt werden. Dabei ergaben sich weitere Fragen, die für die Konzeption der Ausstellung relevant sind.

Aus praktischer Sicht muss es darum gehen, dass die Ausstellung sich selbst erklärt und eine Selbsterkundung möglich ist. Ganz wichtig ist die Veranschaulichung der geographischen Verortung der Region. Auch für Außenstehende und vor allem für junge Menschen ist es erforderlich, das Thema Vertreibung zu erklären, damit erkennbar wird, warum es das Haus Brandenburg überhaupt gibt. Bei der weiteren Diskussion wurde festgestellt, dass auf polnischer Seite Interesse an der Ausstellung bestehen würde, sie müsste nur entsprechend vorbereitet und beworben werden.

Die zweite Phase des Projekts fand in Sieversdorf statt. Dort blieben die Teilnehmer auch über Nacht und fuhren am späten Nachmittag dann nach Hause.

Zwei Referate leiteten die Fortsetzung der Veranstaltung ein:

Dr. Marcei Tureczek von der Universität in Zielona Góra (Grünberg) unterstrich die Notwendigkeit des **deutsch-polnischen Dialogs** im

Hinblick auf die Geschichte der Region.

Dr. Reinhard Schmook vom Oderlandmuseum in Bad Freienwalde schilderte die komplizierte **Geschichte der Region**, ihre verschiedenen administrativen Grenzen und Zugehörigkeiten, soweit das in der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit möglich war. Bei der Diskussion kam auch das Problem der **Benennung der Region** zur Sprache.

Viele Ideen wurden für die Ausstellung im Haus Brandenburg genannt, u.a.:

- *Präsentation von Menschenschicksalen*
- *Darstellung der Geschichte der letzten 70 Jahre – was geschah auf beiden Seiten der Oder nach 1945.*
- *Deutsche und polnische Perspektive veranschaulichen.*
- *Problem der Tabuisierung der Vertreibung zu DDR-Zeiten.*
- *Keine Dauerausstellung, sondern wechselnde Ausstellungen.*

Zwei weitere Notwendigkeiten wurden erörtert:

- *Auf jeden Fall soll ein didaktisches Programm für Schulen entwickelt werden.*
- *Beschriftungen sollen mindestens in Deutsch und in Polnisch sein*

Die dritte Phase des Workshops begann mit einem Inputreferat zu partizipativer Museumsarbeit. Es wurde die Methode des *Design Thinking* vorgestellt, mit der die Teilnehmer in zwei Gruppen arbeiteten. In mehreren Schritten wurde der mögliche Besucher definiert sowie der Prototyp einer Ausstellung für einen fiktiven Besucher „gebaut“.

Es entstanden sehr viele konkrete Ideen zur Ausstellung sowie zur Präsentation des Hauses Brandenburg nach außen. Es ist an eine Fortsetzung des Seminars in 2015 gedacht.

Gefördert wurde auch dieser zweitägige Workshop durch die Kulturreferentin für Pommern und Ostbrandenburg und durch



Die Beauftragte der Bundesregierung  
für Kultur und Medien

**Stiftung Brandenburg:** (Spenden)

**Sparkasse Oder-Spree Fürstenwalde (Spree)**

**Konto Nr. 3000 706 266**

**IBAN: DE48 1705 5050 3000 706 266**

**BLZ 17055050**

**BIC / SWIFT : WELADED1LOS**

**Für Zustiftungen wenden Sie sich bitte an:**

**Kurator Karl-Christoph von Stünzner-Karbe**

**Parkallee 14**

**15517 Fürstenwalde (Spree)**

**Landsmannschaft Berlin-Mark Brandenburg e.V.:** (Beiträge und Spenden)

**Deutsche Bank Fürstenwalde**

**Konto Nr. 25 15 781 00**

**IBAN: DE83 1207 0024 0251 5781 00**

**BLZ 120 700 24**

**BIC: DEUTDEDB160**

**Haus Brandenburg Freundeskreis e.V.:**

Dieser Verein unterstützt das Haus Brandenburg finanziell und ideell. Hier können Sie spenden und auch Mitglied werden.

**Haus Brandenburg — Freundeskreis e.V.:**

**Deutsche Bank Fürstenwalde**

**Konto Nr. 256 6800 00**

**IBAN: DE35 1207 0024 02566800 00**

**BLZ 120 700 24**

**BIC: DEUTDEDB160**

**Ansprechpartner:**

Lothar Hoffrichter  
W.-Seelenbinder-Str. 33  
15517 Fürstenwalde  
Tel. 03361-32.139

**Anmeldung zur Mitgliedschaft bei:**

Ingrid Schellhaas  
Kaiser-Friedrich-Str. 120 g  
14469 Potsdam  
Tel. 0331-96.76.577

**Impressum:**

Herausgeber: Landsmannschaft  
Berlin-Mark Brandenburg e.V.  
Parkallee 14  
15517 Fürstenwalde (Spree)

**Tel. 03361 / 310.952**

**Fax 03361 / 310.956**

V.i.S.d.P.: Ingrid Schellhaas

Redaktion: Ingrid Schellhaas

Auflage 245 Stück

Versand an Direktmitglieder

kostenlos

erscheint viermal im Jahr

**MID Brandenburgkurier:**

**Landsmannschaft Berlin-  
Mark Brandenburg e.V.  
Postgiro Stuttgart**

Kto.-Nr. 42.139.703

BLZ 600.100.70

IBAN: DE35 6001 0070 0042 1397 03

BIC: PBNKDEFF

**für Abonnenten:**

**€ 6,00 jährlich**

Zahlbar zum Ende eines Jahres.